Untersuchungen

zur

rhein-moselfränkischen Dialektgrenze

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Roland Martin
aus Kescheid (Preußen)

Marburg
R. Friedrich's Universitätsbuchdruckerei (Inhaber: Karl Gleiser)
1914

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 24. Februar 1913.
Berichterstatter: Herr Geheimrat Prof. Dr. F. Vogt.
Gutachter: Herr Prof. Dr. F. Wrede.

Die vollständige Arbeit erscheint in Heft XI der Deutschen Dialektgeographie,
herausgegeben von Ferdinand Wrede.

Meinen Eltern

in Dankbarkeit gewidmet

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41556030_0036

Einleitung.

§ 1. Das im Folgenden sprachlich zu untersuchende Gebiet umfasst den rheinpreußischen Kreis Kreuznach ganz, den Kreis Simmern in seiner südlichen Hälfte, sowie einen Ort des Kreises Berncastel und erstreckt sich somit von der Nahe an über die Naheebene die Hunsrückabhänge hinauf über das breite, dichtbewaldete Soongebirge und durch die Täler des Hahnen- und Kellenbachs auf die Hochebene des Hunsrücks. Wir haben hier also ein physikalisch ganz uneinheitliches Gebiet vor uns. Im Süden die sowohl klimatisch als auch hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit bevorzugten Strecken der untern Naheebene, ebenso geeignet zu einem unbeschwerlichen, ertragreichen Ackerbau wie zu einem die Vorteile der Mittagssonne genießenden Weinbau. Weniger bevorzugte Verhältnisse finden wir, sobald wir die Höhe erreicht haben: der Ackerboden zeigt eine weniger vorteilhafte Beschaffenheit, er ist steiniger und dünnkrumiger, die Witterung ist besonders in den Übergangsjahreszeiten ungünstiger, das Gelände vielfach zerklüftet und zerschnitten.

§ 2. Dialektisch gehört diese Gegend nach der üblichen Einteilung zum größeren Teil zum Rheinfränkischen, zum kleineren Teil zum Moselfränkischen. Die in der deutschen Dialektgeographie bekannte Verschiebungsgrenze des neutralen Personalpronomens durchschneidet unser Gebiet in fast südnördlicher Richtung.

§ 3. Die im ersten Hauptteil gegebene Darstellung der Mundart[1]) eines Ortes, Warmsroth, versucht den Fernerstehenden

1) Im folgenden abgekürzt Mda.

mit dem Charakter des rheinfränkischen Teils des hier zu behandelnden Gebietes näher vertraut zu machen. Es wird auch angestrebt, die besondere Eigentümlichkeit unseres Wortschatzes zur Geltung zu bringen. Warmsroth ist ein kleines Dorf von knapp 300 Einwohnern am Südrand des Soonwaldes im Kreise Kreuznach, 25 Minuten östlich von Stromberg gelegen. Es trifft sich außerordentlich gut, dass wir auch aus dem moselfränkischen Dialektgebiet, soweit es hier in Frage kommt, eine Darstellung einer Ortsmundart haben, nämlich von C. Kirchberg.[1]) Wenn ich in diesem Zusammenhang die Mda. von Kirn als moselfränkisch bezeichne, obwohl der Ort südlich der *das/dat*-Linie liegt, so verweise ich zur Begründung auf die weitere Untersuchung.[2]) Auch in der Grundauffassung bezüglich der Behandlung der Mda. eines Einzelortes sind wir beide uns durchaus einig. Wir sind nicht der Meinung, dass auch nur irgend eine Mda. eines Einzelortes ein völlig in sich selbst ruhendes, abgeschlossenes phonetisches System darstelle, und betrachten demgemäß unsere Aufgabe in der Hauptsache als eine statistische, indem wir jedesmal das Gros der gleichartigen mundartlichen Vertretungen eines westgermanischen oder mittelhochdeutschen Lautes unter ein Hauptgesetz subsumieren und uns hinsichtlich der oft sehr zahlreichen andersartigen Vertretungen der etymologisch gleichen Laute bei nicht völlig klar liegenden Verhältnissen jedes phonetischen Erklärungsversuches enthalten und sie einfach unter der Rubrik „Ausnahmen“ vermerken.

§ 4. Der erste Gewinn, den ich dann aus der Einsicht der Karten des Sprachatlas des Deutschen Reichs zog, war das Verständnis dieser Ausnahmen. Ich nahm von den einzelnen Karten des SA Pausen auf und übertrug sie auf eine vorläufige Gesamtkarte. Eine Interpretation derselben von den in § 299 genannten Gesichtspunkten aus ließ von vornherein erkennen, dass die meisten dieser Ausnahmen aufzufassen seien als Symptome von Süden aus eindringender dialektgeographischer Processe. Damit aber war auch die ganze weitere Problemstellung gegeben, denn wenn wir die „Ausnahmen“ der heutigen Ortsmundart auf solche gegenwärtig

1) C. Kirchberg Laut- und Flexionslehre der Mda. von Kirn a. N. mit Berücks. d. näh. Umgebung, Straßburg. Diss. 1906.

2) Vgl. § 257.

wirkende dialektgeographische „Gesetze“ zurückführten, konnten wir da nicht analog das Gros der unter den Hauptgesetzen subsumierten Lauterscheinungen als Ergebnisse ebensolcher, aber bereits zum Abschluss gelangter dialektgeographischer Bewegungen ansehen? Es ergab sich danach als Hauptfrage: seit wann und in welchem Umfang wirkte das sprachliche Übergewicht des Südens im Verlaufe unserer Dialektgeschichte? Kommen daneben noch andersgerichtete dialektgeographische Strömungen in Frage? In welchem Umfang haben wir mit autochthoner lautphysiologischer Entwicklung zu rechnen?

§ 5. Aber nicht weniger als diese sich im Laufe der Untersuchung als durchaus richtig erweisende Fragestellung verdanke ich dem SA auch das Material und die Methode. Ich stellte mir Fragebogen her, in denen ich die einzelnen Beispiele des SA möglichst vermehrte, wobei mir auch die aus meiner Ortsgrammatik gewonnenen Gesichtspunkte zustatten kamen, ebenso eine allgemeine Kenntnis unserer dialektgeographischen Verhältnisse. Für alle diese Worte nahm ich dann in etwa 120 Orten, welche ungefähr je zur Hälfte auf beiden Seiten der von mir § 257 gezogenen rhein-moselfränkischen Dialektscheide liegen, die mundartlichen Formen auf. Ich fühle mich gedrungen, auch an dieser Stelle allen Herren Lehrern für die bereitwillige Unterstützung, welche sie mir durchgängig in der liebenswürdigsten Weise zu Teil werden ließen, meinen besten Dank auszusprechen.

§ 6. Die so gewonnenen Laut- und Wortgrenzen übertrug ich einzeln auf Pausen und projicierte sie dann auf eine Gesamtkarte, auf welcher ich dann ganz nach Leiheners bewährtem Muster[1]) die kleinsten durch die Diversion der Linien entstandenen Teilstrecken durch Absätze kenntlich machte, dieselben numerierte und gemäß der Zahl und lautlichen und grammatischen Bedeutung der sich auf ihnen vereinigenden Erscheinungen nach Stärkegraden abstufte. Diesem Teil unserer Untersuchung sind die §§ 204—255 gewidmet. Der dialektgeographisch-statistische Abschnitt beschränkt sich darauf, ganz nach den gleichen lautlich-grammatischen Gesichtspunkten der Ortsgrammatik mit Hilfe dieses Teilstreckensystems

1) Vgl. DDG II.

den Verlauf der einzelnen Grenzen darzulegen. Dieser Abschnitt ist also nur eine Beschreibung der Karte. Wo es nötig war, ist hie und da auch auf kurze lautlich-grammatische Erklärung eingegangen worden. So beachte man vor allem die interessanten in § 235 dargelegten Beziehungen.

§ 7. Von § 250 an folgt dann die Begründung und Erklärung meiner Stärkeabstufung. Den Versuch einer rein zahlenmäßigen Wiedergabe des Stärkegrades der einzelnen Teilstrecken habe ich absichtlich aus praktischen und sachlichen Gründen aufgegeben und dafür ein Schema gewählt, das meines Erachtens beide Vorzüge in sich vereinigt, nämlich in kurzer Zeit eine Orientierung ermöglicht sowohl über die zahlenmäßige als auch lautlich-grammatische Bedeutung der einzelnen Teilstrecken. Das bekannte und durchsichtige Schema braucht wohl nicht näher erläutert zu werden. Es folgt dann im nächsten Abschnitt eine einfach beschreibende Darstellung der Geschichte unserer Gegend.

§ 8. Damit liegt dann das ganze Material, das dialektgeographische und historische, geschlossen vor uns, mit welchem wir im letzten, combinierenden, erklärenden Teil operieren.[1])

1) Über die Anordnung dieses Teils im einzelnen vgl. die Übersicht vor § 284.

Phonetische Übersicht.

Die Vocale.

§ 9. Überkürzen: *ə* stellt das unbetonte *e* dar und wird ebenso articuliert wie im täglichen Gebrauch unserer hochdeutschen Normalsprache. *ɒ* ist ein sehr kurzer, etwas getrübter *a*-Laut.

§ 10. Kürzen: *u* geschlossen wie in nhd. *Hund.* *o* mitteloffen wie in nhd. *stolz.* *ǫ* sehr offen. *a* schwankt bezüglich seiner Articulation je nach der Natur der nachfolgenden oder voraufgehenden Laute; meistens ist es dem Bühnen-*a* gegenüber etwas getrübt; im Laufe der Darstellung wird es, wo es erforderlich ist, näher beschrieben. *i* geschlossen wie in nhd. *bin.* *e* mitteloffen wie in nhd. *Geld.* *ę* sehr offen, etwa wie man das *a* in *Manchester* spricht.

§ 11. Längen: *ū* geschlossen wie in nhd. *Kuchen.* *ō* geschlossen wie in nhd. *ohne.* *ǭ* die dem *ǫ* entsprechende Länge. *ā̆* ist das Zeichen für jedes mdal. lange *a*, der Laut setzt ein mit einer sehr offenen *ǭ*-Articulation und geht nur sehr langsam über in ein gedämpftes *a*, welches aber nur etwa die Hälfte der Zeitdauer des *ǭ* umfasst.[1]) *ī* geschlossen wie in nhd. *sieben.* *ē* geschlossen wie in nhd. *lehren.* *ę̄* offen wie in nhd. *Fährte.* *ǣ* sehr offen, nahe an *a* grenzend.

1) Dieser Laut ist phonetisch so zu verstehen, dass sowohl die Stimmbänder wie die Zungenlage nur langsam aus der bequemeren, schlafferen *ǫ*-Spannung und -Stellung in die der *a*-Articulation gebracht werden. Phonetisch der gleiche Vorgang liegt auch bei der Trübung des kurzen *a* vor.

§ 12. Diphthonge: sowohl in Warmsroth wie auf dem ganzen hier zu behandelnden Gebiet bestehen nur Normal- und Langdiphthonge mit fallendem dynamischen Accent. Als Componenten treten nur solche Vocale auf, die bereits oben dargestellt sind. Im einzelnen werden die Nüancen im Laufe der Untersuchung an Ort und Stelle beschrieben.

Die Consonanten.

§ 13. Labiale: *f* stimmloser labiodentaler Reibelaut wie in nhd. *fallen*. *v* stimmhafter bilabialer Reibelaut wie in nhd. *was*. *b* stimmhafter bilabialer Verschlusslaut wie in nhd. *bin*. *p* stimmloser bilabialer Verschlusslaut ohne Aspiration. *ph* stimmloser bilabialer aspirierter Verschlusslaut.[1]) *m* bilabiale Nasalis wie im Nhd.

§ 14. Dentale: *l* bilateral, alveolar wie im Nhd. *n* Nasalis mit Zungenverschluss an den mittleren Alveolen. *r* entsteht durch Vibrieren der Zungenspitze an den hinteren Alveolen, wie das Bühnen-*r*. *d* ist stimmhafter alveolarer Verschlusslaut wie in nhd. *den*. *t* stimmloser alveolarer Verschlusslaut wie in nhd. *hatte*. *th* derselbe Laut aspiriert. *s* stets stimmloser interdentaler Spirant, wie im Nhd. *š* stimmloser alveolar-palataler Zischlaut, von derselben Articulation wie nhd. *sch*. Es bestehen zwischen *š* und *s* eine lange Reihe Zwischenstufen, die nur an Ort und Stelle im Laufe der Darstellung geschildert werden können. Nur in ganz wenigen Fällen ist *s* und *š* stimmhaft, dies wird graphisch wiedergegeben als *s̬* und *š̬*.

§ 15. Palatale: *χ* stimmloser palataler Spirant wie in nhd. *ich*. *j* stimmhafter palataler Spirant wie in nhd. *ja*.

§ 16. Gutturale: *x* stimmloser velarer Spirant wie in nhd. *ach*. *g* stimmhafter velarer Verschlusslaut wie in nhd. *gehen*. *k* stimmloser gutturaler Verschlusslaut wie in nhd. *Haken*. *kh* derselbe Laut mit Aspiration, nur im Anlaut vorkommend.[1]) *ŋ* Nasallaut, dessen Zungenverschluss je nach der Articulation des vorangehenden Vocals palatal oder velar ist.

---

1) Vgl. §§ 196 ff.

§ 17. Im allgemeinen also haben die hier zu behandelnden Mdaa. nur sehr wenige Laute, die der neuhochdeutschen Normalsprache fremd sind.[1]) Das in die Augen springende Merkmal unserer Mdaa. gegenüber der Normalsprache ist das vollständige Fehlen der gerundeten Vocale.

§ 18. Der in seinem Grenzverlauf immer noch nicht festgelegte „rheinische Accent“ berührt unser Gebiet nirgends, wie überhaupt allen hier zu behandelnden Ortschaften ein ausgesprochener musikalischer Accent durchaus fremd ist.[2])

1) Karl Hessel, Kreiznach is Trump! (Kreuznach 1892) 65. 73.

2) Zwar habe ich auf meinen Wanderungen vielfach von Leuten gehört, dass die im Nachbarort *sinə dērə* 'sängen', aber es handelte sich in solchen Fällen immer nur um ganz minimale Modulationseigenheiten, die der Ortsfremde nur mit Mühe gewahr wird, und die daher im Rahmen unserer Darstellung nicht in Betracht zu kommen brauchen.

Laut- und Flexionslehre der Mundart von Warmsroth.

A. Vocalismus.

I. Der Vocalismus der Hauptsilben.

a) Die kurzen Vocale.

α) Die einzelnen Laute.

Westgerm *a*.

§ 19. In geschlossener Silbe ist wg. *a* vertreten durch kurzes, besonders nach Gutturalen etwas getrübtes *ɑ*: *gɑšt* 'Gast', *ɑxt* 'acht' (Zahlwort), *šdal* 'Stall', *abəl* 'Apfel', *falə* 'fallen', *alt* 'alt', *ap* 'ab', *vant* 'Wand', *rant* 'Rand', *lant* 'Land', *sant* 'Sand', *šdant* 'Stand', *hant* 'Hand', *kham* 'Kamm', *švam* 'Schwamm', *šdam* 'Stamm', *šlam* 'Schlamm', *našt* 'Ast', *šafə* 'schaffen', *vaksə* 'wachsen', *phalts* 'Pfalz', *šlaxdə* 'schlachten', *halfdər* 'Halfter', *khalt* 'kalt', *hals* 'Hals', *gal* 'Galle', *lašt* 'Last', *fas* 'Fass', *gas* 'Gasse', *šaft* 'Schaft', *lamp* 'Lampe', *šdambəs* 'gestampfte Kartoffeln', *vas* 'was', *das* 'das', *phaxt* 'Pacht', *laxə* 'lachen', *maxə* 'machen', *saxə* 'Sachen', *aks* 'Axt', *fanə* 'Fang', *šlanə* 'Schlange', *šdanə* 'Stange', *lanək* 'lang', *tsanək* 'Zank', *kranək* 'krank', *krants* 'Kranz', *gants* 'ganz', *plants* 'Pflanze', *švants* 'Schwanz', *bax* 'Bach', *dax* 'Dach', *fax* 'Fach', *švax* 'schwach', *halə* 'halten', *bal* 'bald', *khaləp* 'Kalb', *švaləp* 'Schwalbe', *haləp* 'halb', *saləp* 'Salbe', *haləm* 'Halm', *kvaləm* 'Qualm'.

§ 20. Wg. *a* in geschlossener Silbe lautet zu *e* um: *gešt* 'Gäste', *nešt* 'Äste', *šdel* 'Ställe', *ven* 'Wände', *hen* 'Hände', *lenər* 'Länder', *šebə* 'schöpfen', *ēmfeliχ* 'einfältig', *fenət* 'fängt', *helt* 'hält', *ek* 'Ecke', *vegə* 'wecken', *degə* 'decken', *regə* 'recken', *denəgə*

'denken', *leŋgə* 'lenken', *šeŋgə* 'schenken', *treŋgə* 'tränken', *heŋgə* 'hängen', *deŋələ* 'dengeln', *khel* 'Kälte', *khelvər* 'Kälber', *en* 'Ende', *menš* 'Mensch', *den* 'Tenne', *prenə* 'brennen', *venə* 'wenden', *besər* 'besser', *khesəl* 'Kessel', *setsə* 'setzen', *gelts* 'Mutterschwein' (mhd. *galze, gelze*), *seyəl* 'Seckel', *khenəl* 'Kandel', *feśt* 'fest', *vetsə* 'wetzen', *kreŋələ* 'jemand lästig anliegen' (zu mhd. *krangel*).

§ 21. Vor *r* hat dieses *e* eine bedeutend offenere Qualität: *hɐɒt* 'Härte', *vɐrəm* 'Wärme', *fɐɒdiχ* 'fertig', *dɐrə* 'dörren', *šdɐɒk* 'stark', *šɐɒf* 'scharf', *gɐɒvə* 'gerben', *fɐɒp* 'Farbe', *mɐɒgə* 'merken', *šɐrə* 'scharren', *ɐɒjərə* 'ärgern', *hɐɒpšt* 'Herbst', *fɐɒgəl* 'Ferkel'.

§ 22. Lang dagegen ist wg. *a* in Silben, die auf *r* oder *r* + Consonant endigen; gleichzeitig ist wie bei jedem langen *a* unserer Mda. starke Trübung eingetreten: *gɑ̊də* 'Garten', *vɑ̊də* 'warten', *bɑ̊t* 'Bart', *ɑ̊t* 'Art', *ɑ̊š* 'Arsch', *vɑ̊ts* 'Warze', *khɑ̊št* 'Karst', *khɑ̊t* 'Karte', *šnɑ̊ksə* 'schnarchen', *ɑ̊vət* 'Arbeit', *hɑ̊ts* 'Harz', *kvɑ̊ts* 'Quarz', *šɑ̊t* 'Scharte', *švɑ̊t* 'Schwarte', *fɑ̊də* 'Fahrten' (dumme Streiche), *bɑ̊vəs* 'barfuß', *ə ɑ̊vəl* 'ein Arm voll', *gəvɑ̊* 'gewahr', *khēskɑ̊* 'Käskar', *mɑ̊k* 'Knochenmark', *gəmɑ̊k* 'Gemarkung', *šɑ̊r* 'Schar' (ahd. *skara*), *gɑ̊r* 'gar', *tsigɑ̊* 'Zigarre', *bɑ̊lox* 'Raum in der Scheune' (mhd. *bar*), *hɑ̊luft* 'scharfe Luft' (mhd. *har*), *fɑ̊ts* 'Hupe aus Weidenrinde' (mhd. *varz*). In allen diesen Fällen ist der Grund der Dehnung wohl in der Contraction des vocalisierten *r*[1]) mit dem wg. *a* zu sehen. Ebenso ist Dehnung eingetreten in einer Anzahl von Fällen unter Bewahrung des *r*, in denen sich zwischen dem *r* und dem folgenden Consonanten ein Svarabhaktivocal eingestellt hat: *ɑ̊rəm* 'arm', *vɑ̊rəm* 'warm', *khɑ̊rəl* 'Karl', *dɑ̊rəm* 'Darm', *gɑ̊rə* 'Garn', *ɑ̊riχ* 'arg', *khɑ̊riχ* 'karg' (nur noch in dem Schimpfwort *khɑ̊riχ ōs* vorhanden), *bɑ̊riχ* 'verschnittenes Schwein' (mhd. *barc*). In den zweisilbigen Abwandlungsformen dagegen wieder Vocalisation des *r* und Fehlen des Svarabhaktivocals: *ɑ̊mə lait* 'arme Leute', *vɑ̊mə šduvə* 'warme Stuben', *gɑ̊və* 'Garben'; in unbetonter Stellung auch *khɑ̊l* 'Karl', *ɑ̊χ* 'arg'.

Ausnahme: kurz geblieben ist wg. *a* vor tautosyllabischem *r* nur in *hat* 'hart', *švats* 'schwarz', *gašdiχ* 'garstig', *madər* 'Marder'.

1) Vgl. §§ 188 ff.

§ 23. Vor altem *ht* ist meist Dehnung eingetreten: *nǎ̊xt* 'Nacht', *ǎ̊xt* 'Achtung', *šlǎ̊x* 'Art, Geschlecht, Schlag' (mhd. *slaht*).[1])

§ 24. Das mdal. *ǎ̊*, das durch Contraction von wg. *a* und *ɒ* < *r* entstanden ist, lautet zu *ę* um: *gęndər* 'Gärten', *bę̊t* 'Bärte', *ęš* 'Ärsche', *vęntsjə* 'Wärzchen', *khę̊št* 'Kärste', *ə ę̊vəlχə* 'ein Ärmchen voll'; ebenso das vor bewahrtem *r* gedehnte wg. *a*: *ęrəmər* 'ärmer', *vę̊rəmər* 'wärmer', *dę̊rəm* 'Därme', *ęriχər* 'ärger'.

§ 25. In offener Silbe wird wg. *a* gedehnt: *fǎ̊rə* 'fahren', *mǎ̊lə* 'mahlen', *šǎ̊rə* 'Schaden', *lǎ̊rə* 'laden', *šbǎ̊rə* 'sparen', 'Spaten' Pl., *krǎ̊və* 'graben', *nǎ̊mə* 'Name', *fǎ̊rəm* 'Faden', *rǎ̊və* 'Raben', *hǎ̊nə* 'Hahnen', *hǎ̊sə* 'Hasen', *tsǎ̊lə* 'Zahlen', *fǎ̊nə* 'Fahnen', *khǎ̊rə* 'Kater', *vǎ̊səm* 'Rasen', *krǎ̊sə* 'grasen', *flǎ̊rə* 'Fladen', *šdǎ̊lə* 'Muster'.[2])

Ausnahme: *šarə* 'schaden', *barə* 'nützen' (mhd. *baten*), *švarəm* 'Schwaden', *səsamə* 'zusammen'.

§ 26. Dieses mdal. *ā̊* lautet zu *ē* um ohne Rücksicht auf den folgenden Consonanten, also auch nicht auf folgendes *r*: *bēr* 'Beere', *fēnšt* 'fährst', *lētšt* 'lädst', *krēpt* 'gräbt', *fērəm* 'Fäden', *vērə* 'wehren', *šēr* 'Scheere', *vēlə* 'wählen', *dēnə* 'dehnen', *švērə* 'schwören', *khērə* 'kehren', *ērə* 'Ähren', *hēsjə* 'Häschen'.

Ausnahme: *ręrə* 'reden', 'Räder' (vgl. § 31).

§ 27. Die Umlauts-*e* und *-ē* neigen sehr zum Übergang in *i* und *ī*, ohne dass ein Gesetz lautcombinatorischer Art zu erkennen wäre: *tsīlə* 'zählen', *īl* 'Elle', *šīlə* 'schälen', *tsīn* 'Zähne', *gəvīnə* 'gewöhnen', *himələ* 'zerstören, verderben' (mhd. *hamelen, hemelen*),[3]) *hīvə* 'heben', *hīp* 'Hefe', *knīrəl* 'Knebel', *khiriχ* 'Käfig', *rifšt* 'raffst', *ī* 'Egge', *flīəl* 'Flegel', *khīəl* 'Kegel', *šlīəl* 'Schlegel', *riksə* 'wichsen', *lišt* 'lässest', *list* 'lässt', *miχt* 'macht'.

§ 28. Bei denjenigen Wörtern, in welchen dem *a* der Stammsilbe eine mit *g* oder *h* beginnende Nebensilbe folgt, ist ebenfalls

1) Das Volk hat dies Wort etymologisch an 'Schlag' (ictus) angelehnt.
2) Das Hansecontor in London hieß 'Stahlhof'.
3) Das Volk stellt das Wort etymologisch zu 'Himmel'.

Dehnung eingetreten, und es fragt sich nun, ob wir die Dehnung des *a* in diesem Falle als Dehnung in offener Silbe oder als Ersatzdehnung für geschwundenes *g* oder *h* ansehen sollen. Mit andern Worten: welcher von beiden Vorgängen ist zeitlich früher anzusetzen, die Dehnung in offener Silbe oder der Schwund des *g* und *h*?[1] *vå̃n* 'Wagen', *nå̃l* 'Nagel', *hå̃əl* 'Hagel', *må̃t* 'Magd', *klå̃ə* 'klagen', *jå̃ə* 'jagen', *iχ må̃* 'ich mag', *så̃n* 'sagen', *trå̃n* 'tragen', *šlå̃n* 'schlagen', *plå̃* 'Wagentuch für das Einfahren von Körnerfrüchten' (mhd. *blahe*), *må̃r* 'mager', *må̃ə* 'Magen'.

§ 29. Der Umlaut ist in diesen Fällen *ē* oder *ī* (vgl. § 27): *nēl* 'Nägel', *mērə* 'Mädchen' (< *magetîn*), *sēšt* 'sagst', *trēšt* 'trägst', *iēšt* 'jagst', *šlēšt* 'schlägst', *trēnə* 'Tränen', *ī, flīəl, khīəl, šlīəl*,[2] *lēə* 'legen', *bəvēə* 'bewegen'; dagegen Kürze in *sens* 'Sense'.

§ 30. Trotz offener Silbe ist die Dehnung vor *-ər, -əl* der folgenden Silbe unterblieben: *fadər* 'Vater', *hamər* 'Hammer', *khamər* 'Kammer', *klamər* 'Klammer', *havər* 'Hafer', *avər* 'aber', *havərvaks* 'Nachwuchs des abgeernteten Getreides',[3] *šavərnak* 'Schabernack', *sadəl* 'Sattel', *haməl* 'Hammel', *gavəl* 'Gabel', *navəl* 'Nabel', *šnavəl* 'Schnabel', *kravələ* 'krabbeln', *tsavələ* 'zappeln'; auch die Kürzung des Vocals in *atsəl* 'Elster' (< *agazza*) möchte ich auf das folgende *-əl* zurückführen, besonders da die Beispiele auch sonst nicht selten sind, dass folgendes *-ər, -əl* nicht nur die Dehnung verhindert, sondern auch ursprüngliche Länge kürzt.

§ 31. Beim Umlaut des wg. *a* ist das Gleiche der Fall: *hemər* 'Hämmer', *heməl* 'Hammel', *gevəlχə* 'Gäbelchen', *šnevəlχə* 'Schnäbelchen', *klesər* 'Gläser', *rẹrə* 'Räder', *plẹrə* 'Blätter', *khevər* 'Käfer', *demərə* 'mit den Füßen rasch und fest trampeln' (mhd. *temeren*), *hevənər* 'Töpfer' (mhd. *haven* 'Topf').

---

1) Über die relative Chronologie des Schwundes von *g* und *h* vgl. §§ 64. 67. 69.

2) Vgl. § 27.

3) Es liegt hier bezüglich des *h* etymologische Anlehnung an *havər* 'Hafer' vor.

Westgerm. *o*.

§ 32. In geschlossener Silbe erscheint wg. *o* als mitteloffenes *o*: *vox* 'Woche', *lox* 'Loch', *nox* 'noch', *dox* 'doch', *khoxə* 'kochen', *doxdər* 'Tochter', *fol* 'voll', *vol* 'Wolle', *holts* 'Holz', *oks* 'Ochse', *moltrof* 'Maulwurf' (< *moltwerf*), *phošdə* 'Pfosten', *jox* 'Joch', *knoxə* 'Knochen', *golt* 'Gold', *foljə* 'folgen', *molgə* 'Molken', *gəšmolts* 'geschmolzen', *rošt* 'Rost', *frošt* 'Frost', *khošt* 'Kost', *gəšos* 'geschossen', *gəsof* 'gesoffen', *gəšvol* 'geschwollen', *gəkrol* 'gequollen', *trobə* 'Tropfen', *folək* 'Volk', *volək* 'Wolke', *voləf* 'Wolf', *gəholəf* 'geholfen', *šop* 'Schuppen'(mhd. *schopf*); auch *khont* 'konnte'.

§ 33. Umgelautet erscheint wg. *o* in dieser Stellung als ziemlich enges *e*: *leχər* 'Löcher', *deχdər* 'Töchter', *heltsər* 'Hölzer', *felgər* 'Völker', *freš* 'Frösche', *kletsər* 'Klötzer', *rek* 'Röcke', *tsep* 'Zöpfe', *knep* 'Knöpfe', *veləf* 'Wölfe', *trepχə* 'Tröpfchen', *khent* 'könnte'.

§ 34. Vor tautosyllabischem *r* hat sowohl der Vocal *o* als auch sein Umlaut eine sehr offene Qualität: *dɒɒn* 'Dorn', *hɒɒn* 'Horn', *khɒɒn* 'Korn', *tsɒɒn* 'Zorn', *vɒɒt* 'Wort', *sɒɒt* 'Sorte', *mɒɒt* 'Mord', *fɒɒt* 'fort', *ɒɒt* 'Ort', *fɒɒ* 'vorn', *dɒɒf* 'Dorf', *khɒɒp* 'Korb', *šdɒɒχ* 'Storch', *sɒɒχ* 'Sorge', *mɒɒjə* 'Morgen', *ɒɒjəl* 'Orgel', *fɒɒdəl* 'Vorteil'.

Ausnahmen: in Straßen- und Flurnamen hat sich noch *bōrə* 'Born' erhalten; *mɒɒš* 'morsch', *bōɒt* 'Bord, Brett', *dɒɒt* 'Roggentrespe'; ebenso dehnt *r* am Ende einsilbiger Wörter unter Erhaltung der engen Qualität: *fɔɔ* 'vor', *bōɒtkhɒɒχ* 'Borkirche, Gallerie'.[1])

§ 35. Der Umlaut vor tautosyllabischem *r*: *dɐɒnər* 'Dornen', *hɐɒnər* 'Hörner', *dɐɒfər* 'Dörfer', *rɐɒdər* 'Wörter', *ɐɒdər* 'Örter', *khɐɒp* 'Körbe', *khɐɒnər* 'Körner', *fɐɒšt* 'vorderste', *mɐɒšəlšdɐn* 'Mörser'.

§ 36. In offener Silbe *ō*, unbeeinflusst durch folgendes *r*: *knōrə* 'Knoten', *borə* 'bohren', *šbōrə* 'Sporen', *vōnə* 'wohnen', *klōvə* 'Kloben', *lovə* 'loben', *dovə* 'toben', *gōgəl* 'Hahn' (mhd. *gogelen*

1) Volksetymologisch mit *bōɒt* verbunden.

'flattern, schreien, krächzen'), *šbor* 'Spur' (könnte wegen seiner Qualität auch auf mhd. *spur* zurückgehen). Vor *g* der Folgesilbe: *fōl* 'Vogel', *boə* 'Bogen', *gətso* 'gezogen', *gəlō* 'gelogen', *gəflō* 'geflogen'.

§ 37. In offener Silbe lautet *ō* zu *ē* um: *knētχə* 'Knötchen', *ēl* 'Öl', *klēpχə* 'Klöbchen', *fēl* 'Vögel'. Die Beispiele für diesen Laut sind wenig zahlreich.

§ 38. Die *o*-Entsprechung in offener und geschlossener Silbe erscheint oft als *u* (vgl. § 197): *ūvə* 'Ofen', *uvə* 'oben',[1]) *hūl* 'hohl', *hulə* 'holen',[2]) *sūlə* 'Sohlen', *hūniχ* 'Honig', *thuvak* 'Tabak', *guš* 'Mund' (nd. *gosche*), *buks* 'Hose' (nd. *boxen*), *špruk* 'spröde', *khuvər* 'Koffer' (mhd. *kober*), *fun* 'von', *vūl* 'wohl', *ūpšt* 'Obst', *khuvəlents* 'Koblenz', *unəgəl* 'Onkel', *dūl* 'Abzugsgraben' (mhd. *tol*), *gənum* 'genommen', *ūliχ* 'Öl',[3]) *khumədērə* 'commandieren', *štruvələ* 'verwirren' (mhd. *strobel* 'struppig'), *huvəl* 'Hobel', *dunər* 'Donner', *siχ ərkhuvərə* 'sich erholen' (mhd. *koberen*), *hūf* 'Hof'.

§ 39. Der Umlaut erscheint demgemäß als *i*: *hīf* 'Höfe', *hilšt* 'holst', *biksjə* 'Höschen'.

§ 40. Die zahlreichen Fälle von Verengerung des *o* zu *u*, eine Erscheinung, die man in Parallele setzen kann zu der verengten Qualität des Umlauts von westgerm. *a*,[4]) treten also meist vor folgendem *v* (< *w*, *b*, *f*), *f*, *l*, *n*, *m* auf. Demgegenüber ist die Erweiterung des *u* zu *ǫ* vor folgendem dentalen oder labialen Explosivlaut zu beachten.[5])

§ 41. Vor folgendem *-ər*, *-əl* ist in offener Silbe die Kürze bewahrt: *dodər* 'Dotter', *ǫrə* 'oder', *dobəlt* 'doppelt', *tsǫrələ* 'verzetteln' (mhd. *zote*),[6]) *prǫrələ* 'prodeln'.[7]) Vor *-əm* nur *bǫrəm* 'Boden'.

1) Die Quantität fällt hier aus der Regel heraus.
2) Vgl. § 57.
3) Heute fast ausgestorben.
4) Vgl. § 27.
5) Vgl. § 44.
6) Vgl. Kluge 'zotteln'.
7) Weitere Beispiele oben § 38.

Westgerm. *u*.

§ 42. In geschlossener Silbe ist wg. *u* meist erhalten: *hunt* 'Hund', *sun* 'Sonne', *lunə* 'Lunge', *hunəər* 'Hunger', *hunərt* 'hundert', *lušt* 'Lust', *šult* 'Schuld', *luft* 'Luft', *prux* 'Bruch', *sušt* 'sonst', *gunə* 'gönnen', *un* 'und', *bəsunəršt* 'besonders', *gəšprunə* 'gesprungen', *gəfun* 'gefunden', *gəbun* 'gebunden', *gəsun* 'gesonnen', *gəvun* 'gewonnen', *gərun* 'geronnen', *gəšbun* 'gesponnen', *dum* 'dumm', *šus* 'Schuss', *uf* 'auf', *dunšt* 'Dunst', *šdun* 'Stunde', *tsuxt* 'Zucht', *um* 'um', *luk* 'locker', *fənunəft* 'Vernunft', *štrunsə* 'prahlen'.

§ 43. Umgelautet erscheint das *u* in dieser Stellung stets als *i*: *hinəərə* 'hungern', *lik* 'Lücke', 'locker', *trigənə* 'trocknen', *gəlišdə* 'Lust', *šiliχ* 'schuldig', *šilər* 'Schulter', *lifdə* 'lüften', *bit* 'Bütte', *trigə* 'drücken', *filə* 'füllen', *knibə* 'knüpfen', *vinšə* 'wünschen', *jinəər* 'jünger', *špriŋə* 'Sprünge', *sin* 'Sünde', *dimbəl* 'Tümpel', *šdik* 'Stück', *din* 'dünn', *šisəl* 'Schüssel', *šlisəl* 'Schlüssel', *prik* 'Brücke', *mik* 'Mücke', *rik* 'Rücken', *rigədēχ* 'Roggenteich', *hit* 'Hütte', *kniχəl* 'Knöchel', *šlibə* 'schlüpfen', *hotərim* 'Zuruf an die Zugtiere'.

§ 44. Vor dentalen und labialen Explosiven ist *u* oft durch *ǫ* vertreten: *nǫtsə* 'nutzen', *bǫtsə* 'putzen', *mǫtsə* 'mutzen', *gabǫts* 'Kapuze', *bǫdər* 'Butter', *sǫp* 'Suppe', *bǫp* 'Puppe', *rǫbə* 'rupfen', *šdǫbələ* 'Stoppeln', *šdǫbə* 'stopfen', *tsǫbələ* 'zupfen' (Frequent.), *šǫtsə* 'schutzen', *šǫt* 'Schutt' ('Regen', aber *šut* 'Grundhaufen'), *tsǫt* 'Zotte',[1]) *khǫp* M. 'Bergkuppe' (< *kuppe*), *gəšǫt* 'geschüttet', *šǫtsə* 'flott von statten gehen'; hierher auch *mǫdər* 'Mutter' (< *mudər* < *muoter*).

§ 45. Umgelautet wird wg. *u* in dieser Stellung zu *e*: *sepχə* 'Süppchen', *bepχə* 'Püppchen', *ēletsiχ* 'einzeln' (ahd. *einluzzi*).

§ 46. Vor tautosyllabischem *r* wird wg. *u* zu *ǫ*: *šǫɒts* 'Schurz', *khǫɒts* 'kurz', *dǫɒšt* 'Durst', *gǫɒjəl* 'Gurgel', *šnǫrəs* 'Schnurrbart', *vǫɒtsəl* 'Wurzel', *dǫɒχ* 'durch', *gǫɒt* 'Gurt', *hǫɒdiχ* 'hurtig', *bǫɒš* 'Bursche', *bǫɒjəmēšdər* 'Bürgermeister', *cǫɒšt* 'Wurst', *vǫɒf*

1) Vgl. Kluge 'Düte'.

'Wurf'. Die einzige Ausnahme bildet *hōvt* 'Hürde'. In folgenden Fällen mag das vorangehende *r* die Ursache des *ǫ* sein: *frǫxt* 'Frucht', *krǫšt* 'Kruste', *prǫnə* 'gebracht' (da letztere Form nach Analogie der dritten Ablautsreihe gebildet ist, so wäre **prunə* zu erwarten).

§ 47. Umgelautet wird wg. *u* in dieser Stellung zu *ę*: *šęvts* 'Schürze', *khęvtsər* 'kürzer', *dęvšdiχ* 'durstig', *gęvdəl* 'Gürtel', *hęvdiχər* 'hurtiger', *vęvšt* 'Würste', *gəšdęvtst* 'gestürzt', *vęrəm* 'Würmer', *dęr* 'dürr', *bęvšt* 'Bürste', *dęvfə* 'dürfen', *šęvfə* 'schürfen', *fęvχdə* 'fürchten', *bęvt* 'Bürde'.[1])

§ 48. Wg. *u* in offener Silbe existiert im Wortschatz unserer Mda. nur in folgenden Fällen[2]): *šduvə* 'Stuben', *durə* 'Tüten', *jurə* 'Juden', *lūnə* 'Lünsen' (ahd. *luna*). Wir haben hier also meist kurze Quantität, welche offenbar auf Übertragung aus dem früh einsilbigen Nom. sing. zurückzuführen ist.

§ 49. Im Umlaut demgemäß *i*: *šdipχə* 'Stübchen', *ditjər* 'Tütchen', *jitχə* 'Jude' (Demin.).

§ 50. Folgendes *g* ist stets geschwunden; wegen der voraufgehenden Länge des Vocals erhebt sich wieder die gleiche Frage wie oben in § 28: *khuəl* 'Kugel'. — Umgelautet: *lī* 'Lüge', *bīələ* 'bügeln', *mīəliχ* 'möglich'.

§ 51. Vor *r* der folgenden Silbe wird *ī* zu *ē*: *šērə* 'schüren', *šbērə* 'spüren'. Die gleiche Wirkung eines folgenden *r* auf voraufgehendes *ī* tritt zu Tage in: *gəšvēr* 'Geschwür', *dēr* 'Tür', *fēr* (und *fōr*) 'für'.[3])

---

1) Nur noch selten gebraucht, dafür *lašt* 'Last'.

2) Wenn die hier aufgeführten Beispiele für *u* in offener Silbe zu gering an Zahl erscheinen sollten, so wolle man bedenken, dass dies in der Natur der Sache liegt, insofern als dieser Vocal sein Entstehen oder Fortbestehen im Westgermanischen meist einer folgenden Doppelconsonanz verdankt, also von vornherein in geschlossener Silbe stehen muss.

3) Über die Quantität des Vocals vor folgendem *r* wird später (§ 75) im Zusammenhang gehandelt.

§ 52. Vor *-ər, -əl* der folgenden Silbe unterbleibt die Dehnung: *bǫdər* 'Butter' (vgl. o.), *sumər* 'Sommer', *dumələ* 'tummeln', *phurələ* 'pudeln', *krusələ* 'gruseln', *uvər* 'über', *hurəl* 'Hudel, schlechte Person' (mhd. *hudel*), *šmurətsiχ* 'angeschimmelt, angefault'. Mit Umlaut des Vocals: *khiməl* 'Kümmel', *ivər* 'über', *ivəl* 'übel', *khivəl* 'Kübel', *hivəl* 'Hübel', *krimələ* 'krümmeln', *knivəl* 'Fingerknöchel',[1]) *fəmimələ* 'beschönigen, vermummen'.

Westgerm. *ë*.

§ 53. In geschlossener Silbe ist wg. *ë* durch kurzes, mitteloffenes *e* vertreten: *helfə* 'helfen', *šbek* 'Speck', *gelt* 'Geld', *reχt* 'recht', *šleχt* 'schlecht', *fel* 'Fell', *fleχdə* 'flechten', *kneχt* 'Knecht', *preχə* 'brechen', *šdeχə* 'stechen', *seks* 'sechs', *reχənə* 'rechnen', *reχə* 'Rechen', *melgə* 'melken', *seldə* 'selten', *felt* 'Feld', *šmeltsə* 'schmelzen', *selvəršt* 'selbst', *velək* 'welk', *trešə* 'dreschen', *fešt* 'fest', *ges* 'gegessen', *gəses* 'gesessen', *fəges* 'vergessen', *gəmes* 'gemessen', *sešdər* 'Sester' (Hohlmaß), *gešdər* 'gestern', *legə* 'lecken', *šbelts* 'Spelz', *let* 'Lehm' (ahd. *lëtto*), *neləs* 'Stier', 'Kopf', 'Dickkopf' (mhd. *nël, nëlle* 'Scheitel'). Verengung zu *i* ist nur eingetreten in den beiden Lehnwörtern *finšdər* 'Fenster', *fimal* 'weiblicher Hanf' (<*femula*) und in *fisələ* 'fein regnen'.[2])

§ 54. Vor *r* ist die Qualität des *e* bedeutend offener: *ęvnšt* 'ernst', *fədęvvə* 'verderben', *šdęvvə* 'sterben', *hęvts* 'Herz', *vęvk* 'Werk', *bęvχ* 'Berg', *vęvfə* 'werfen', *lęvnə* 'lernen', *vęr* 'wirr'. Es hat in folgenden Fällen Dehnung erfahren: *ęvt* 'Erde', *hęvt* 'Herd', 'Herde', *vęvt* 'wert', *gęvšt* 'Gerste', *fęvšt* 'Ferse', *vęvdă̆x* 'Werktag', *vęvk* 'Werg', *ęv* 'er', *dęv* 'der', *vęv* 'wer'; hierher auch *phęvt* 'Pferd'.

Anm. Der Zuruf an die Zugtiere *hă̆r* wird allgemein von ahd. *hëra* 'her' abgeleitet.[3])

1) Vgl. Kluge 'knobeln'.

2) Vgl. § 59.

3) Südlich der Nahe ist in weiten Gebieten wg. *ë* vor *r* durch *ă̆, ǫ̆* vertreten, vgl. z. B. Zs. f. dtsch. Mdaa. 1906, 168; G. Heeger Der Dialekt der Südost-Pfalz (Programm Landau 1896) 33.

§ 55. Quantitativ lang und qualitativ offen ist wg. *ë* ferner in folgenden Fällen mit Svarabhaktivocal nach dem *r*: *gẹ̈rə* 'gern', *khẹ̈rə* 'Kern'; hierher auch der Secundärumlaut in *ẹ̈rə* 'Ernte' (mhd. *ërn*).

§ 56. In offener Silbe herrscht langes enges *ē* ohne Rücksicht auf folgendes *r*: *lēsə* 'lesen', *lēvə* 'leben', *bēsəm* 'Besen', *klēvə* 'kleben', *trērə* 'treten', *nēvə* 'neben', *bērə* 'beten', *rēvə* 'Reben', *lēnə* 'lehnen', *gēnə* 'gähnen', *štrēnə* 'Strähnen', *hēliχ* 'heimlich' (mhd. *hëlec*), *švēvə* 'schweben', *štrēvə* 'streben', *vēvə* 'weben', *rērə* 'sieben' (ahd. *rëdan*); für *švẹ̈rə* 'Schwären' kann der offenen Vocalqualität wegen nicht ahd. *swëro* als Ausgangspunkt angenommen werden, sondern nur ein secundäres *swërn* mit *n* aus den obliquen Casus.[1])

§ 57. Die Kürze in *gevə* 'geben' und *nemə* 'nehmen' (sowie das in § 38 angeführte *hulə* 'holen') erklärt sich vielleicht als Analogiebildung nach den einsilbigen Imperativen *gep, nem* (*hul*), die wohl bei diesen Verben am häufigsten gebraucht werden. Die Erklärung bei Kirchberg scheint mir verfehlt.[2])

§ 58. Vor *g* und *h* des folgenden Silbenanlautes tritt stets Dehnung ein: *vēə* 'wegen', *fēə* 'fegen', *rēn* 'Regen', *gēə* 'gegen'. Wegen ihrer Vocalquantität gehören noch hierher *sīn* 'sehen', *gəšīə* 'geschehen'. Hinsichtlich der Qualität des Vocals liegt der Gedanke an eine Übertragung aus der 2. 3. sing. praes. nahe. Das Paradigma 'sehen' hat das *ī* überall durchgeführt, von 'geschehen' existiert neben dem Infin. nur noch die 3. sing. praes. und das Part. praet. Dass sich der 2. 3. sing. praes. die übrigen Formen des Verbums besonders gern analogisch lautlich angleichen, können wir des öftern beobachten, vornehmlich bei solchen Verben, bei denen die genannten Formen am häufigsten gebraucht werden.[3]) Ebenso liegt der Fall bei *gilə* 'gelten'.

§ 59. Die Dehnung wird verhindert durch *-ər, -əl* der folgenden Silbe: *fẹ̈rə* 'Feder', *lẹ̈rə* 'Leder', *levər* 'Leber'. *nevəl* 'Nebel', *švevəl* 'Schwefel', *vẹ̈rə* 'Wetter', *demərə* 'dämmern', *tsẹ̈rəl*

1) Vgl. § 55.
2) Vgl. §§ 66. 68; Kirchberg 2.
3) Vgl. dazu §§ 68. 129.

'Zettel', *bęrələ* 'betteln', *klevər* 'Kleber', *flęrəmaus* 'Fledermaus', *fisələ* 'fein regnen' (ahd. *fësa* 'Spreu'). Auch die Nebensilbe *-iχ* scheint ähnlich zu wirken: *lęriχ* 'ledig', *miliχ* 'Milch' (vgl. auch § 66: *pręriχ* 'Predigt', *maniχ* 'manch', *khiviχ* 'Käfig'). Für *gēvəl* 'Giebel' ist ahd. *gëbal*, nicht *gibil*, zu Grunde zu legen; in *rērəl* 'Sieb' ist die Länge entweder als Anlehnung an *rērə* < *rëdan* anzusehen, oder es liegt hier (und das ist das Wahrscheinlichere) ahd. *rēren*, got. *raisjan*, zu Grunde.

Westgerm. *i*.

§ 60. In geschlossener Silbe ist wg. *i* durch *i* vertreten: *plint* 'blind', *hits* 'Hitze', *khint* 'Kind', *mišt* 'Mist', *diš* 'Tisch', *bilt* 'Bild', *plits* 'Blitz', *trinəgə* 'trinken', *šprinə* 'springen', *gəviχt* 'Gewicht', *krifəl* 'Griffel', *gəsiχt* 'Gesicht', *riχdə* 'richten', *fiš* 'Fisch', *štriχ* 'Strich', *mit* 'Mitte', *binə* 'binden', *finə* 'finden', *hinə* 'hinten', *vindər* 'Winter', *bišt* 'bist', *is* 'ist', *bin* 'bin', *rint* 'Rind', *gəvinə* 'gewinnen', *šligə* 'schlucken' (mhd. *slicken*).

§ 61. Zuweilen erscheint ein deutliches *e* statt *i*; ich führe die Fälle vollzählich auf: *nešt* 'Nest', *met* 'mit', *medă̆x* 'Mittag', *prenə* 'bringen' (falls nicht Umlauts-*e*), *phegə* 'picken', *šrit* und *šret* 'Schritt', *špregəl* 'Sprickel', *khebə* 'zu Ostern mit den Eiern aufeinanderschlagen' (mhd. *kippen*),[1] *reχ* 'Rech, Abhang' (germ. *rik-*).[2]

§ 62. Vor tautosyllabischem *r* wird *i* stets zu offenem *ę*: *hęvt* 'Hirt', *hęvš* 'Hirsch', *khęvχ* 'Kirche', *khęvš* 'Kirsche', *vęvt* 'Wirt', *fęvšt* 'First', *bęvgəbă̆m* 'Birke', *tsęrərə* 'zittern', *hęvn* 'Hirn', *šdęvn* 'Stirn', *šęrəm* 'Schirm', *šdęvpt* 'stirbt', *węvšt* 'wirst', *gəšęr* 'Geschirr', vielleicht auch in *lęvnə* 'lernen'. Gedehntes *ē* in den einsilbigen Pronominalformen vor *r*: *mēv* 'mir', 'wir', *dēv* 'dir', *ēv* 'ihr'.

§ 63. In offener Silbe wird wg. *i* gedehnt zu *ī* ohne Rücksicht auf folgendes *r* < *d*, *t*: *šbīlə* 'spielen', *tsīlə* 'zielen', *fīlə*

1) Die Auffassung von Hommer DDG IV § 43 ist nicht zutreffend.

2) In den Urkunden des Mittelalters wird es stets *rich* geschrieben; vgl. Görz Mittelrheinische Regesten (Coblenz 1876) II 143.

'vielen', *bīnə* 'Bienen', *sīlə* 'Riemen' (mhd. *sil*), *šlīrə* 'Schlitten', *šnīrə* 'Schnitte', *īnə* 'ihnen', *sīvə* 'sieben' (Verbum), *šīnə* 'Schienen', *səfrīrə* 'zufrieden',[1]) *štrīmə* 'Striemen'; vor altem *r*: *bēn* 'Birne' (< *bira*), *šmērə* 'schmieren' (< *smirwen*), *naigēriχ* 'neugierig'; nach Schwund des *g*: *švērfadər* 'Schwiegervater'.

Ausnahme: *sivə* 'sieben' (Zahlwort).

§ 64. Vor *g* und *h*: *vīə* 'wiegen', *gəšdī* 'gestiegen', *īəl* 'Igel', *rīəl* 'Riegel'; mhd. *ligen* 'liegen' verlor das *g* schon sehr früh, daher wurde das gedehnte *ī* mitdiphthongiert: *laiə* 'liegen', ebenso *baiχt* 'Beichte' (< *bigiht*).

§ 65. Vor *-ər, -əl* der folgenden Silbe ist die Kürze des Stammvocals bewahrt: *gəvirə* 'Gewitter', *virə* 'wider', 'wieder' (erst die jüngste Generation beginnt für dieses Wort in seiner ersten Bedeutung *vęrə* einzuführen), *nirə* 'nieder', *šivər* 'Schiefer', *unyətsivər* 'Ungeziefer', *šimər* 'Schimmer', *šlivər* 'Splitter' (ahd. *slīfan* 'gleiten, sinken'), *himəl* 'Himmel', *šdivəl* 'Stiefel', *šiməl* 'Schimmel', *tsvivəl* 'Zwiebel', *vivəl* 'Käfer' (mhd. *wibel*), *rivələ* 'rasch reiben' (Intens. zu 'reiben'), *krivələ* 'kribbeln', *khisəl* 'Kiesel', *khivəliχ* 'streitig, böse' (mhd. *kibelen, kipelen* 'zanken, keifen'), *šifələ* 'schüffeln', *krisələ* 'krauen' (mhd. *kriselen*), *šivələ* Frequent. zu mhd. *schīben, risələ* 'rieseln'; vor der Nebensilbe *-iχ*: *betrisiχ* 'krank, kränklich' (zu ahd. *rīsan* 'fallen').

β) Vergleichende Übersicht.

αα) Die quantitative Entwicklung in den Silben, die westgermanisch offen waren und es bis heute geblieben sind.

§ 66. Die Neigung zur Dehnung in offener Silbe steht wohl, gestützt auf die Zahl der Beispiele, außer Frage. Sie kann auch nicht auf Grund folgender Fälle mit bewahrter Kürze angezweifelt werden: *švarəm* 'Schwaden', *bǫrəm* 'Boden', *uvə* 'oben', *jivə* 'hie üben', *trivə* 'drüben', *sivə* 'sieben' (Zahlwort), *khomə* 'kommen', *hanəf* 'Hanf'. Diese Ausnahmen sind gering an der Zahl. Eine durchgehende Erklärung für diese Fälle bewahrter Kürze dürfte wohl kaum zu

1) Vgl. § 221, 9 Anm. 3.

finden sein. Hinsichtlich *švarəm* und *bǫrəm* kommt, wie durch andere Mdaa. bestätigt wird, der Nebensilbe *-əm* eine ähnliche Wirkung zu wie den Nebensilben *-ər, -əl, -iχ*. *khomə* 'kommen' könnte man zur Erklärung der Quantität seines Stammvocals wohl mit den oben besprochenen Verben *gevə, nemə, hulə* in vieler Hinsicht zusammenstellen.[1]) Auch das Gesetz der Erhaltung der Kürze in offener Silbe vor folgendem *-ər, -əl* ist genügend gestützt. Die wenigen Ausnahmen können es nicht gefährden: *vīsəl* 'Wiesel', *knīvəl* 'Knebel', *gēvəl* 'Giebel', *gōgəl* 'Hahn', *khā̆rə* 'Kater'. Aber auch andere Nachsilben, besonders *-iχ*, scheinen sich der Dehnung der Ictussilbe zu widersetzen: *lęriχ* 'ledig', *prędiχ* 'Predigt', *maniχ* 'manch', *khiviχ* 'Käfig', *miliχ* 'Milch', *tsviliχ* 'Zwilch'.

β) Die quantitative Entwicklung in den Silben, welche westgermanisch offen waren, in der Mda. aber zu geschlossenen Silben wurden.

§ 67. Wenn wir im Folgenden feststellen, dass ursprünglich offene Silben in der Mundart kurz sind, so gibt es nur zwei Erklärungsmöglichkeiten: entweder ist die Endung vor Eintritt der Dehnung in offener Silbe geschwunden, oder es hat sich Systemzwang geltend gemacht. Der erstere Grund ist der wahrscheinlichere hinsichtlich der Quantität der Part. praet. der starken Verba, denn in allen Verben, bei denen der Ablautsvocal des Praes. und Inf. ein anderer ist als im Part. praet. und soweit ihr Stamm nicht auf *r, g* oder *h* ausgeht, besteht in dieser Form Kürze des Stammvocals: *gəplip* 'geblieben', *gərip* 'gerieben', *gəšrip* 'geschrieben', *gətrip* 'getrieben', *gəlit* 'gelitten', *gərit* 'geritten', *gəšnit* 'geschnitten', *gəštrit* 'gestritten', *gəvis* 'gewiesen', *gəsot* 'gesotten', *gəbot* 'geboten', *gənum* 'genommen'.[2]) Dagegen ist Systemzwang der Grund für die Länge in folgenden Fällen: *gətrēt* 'getreten', *gəlēs* 'gelesen'.

§ 68. Auf Analogie nach den frühzeitig synkopierten Formen der 3. sing. praes. und des Part. praet. sind fraglos die oben schon

1) Vgl. § 57. Die Quantität in *rędə* 'reden', *šarə* 'schaden', *barə* 'nützen' werden wir unten besprechen, vgl § 68.

2) Zur Aufstellung einer relativen Chronologie des Endungsabfalles im Part. praet. könnte die heutige dialektgeographische Verbreitung der Länge und Kürze des Stammvocals in *gəvešt* 'gewesen' (vgl. im SA 'gewesen') Anhaltspunkte bieten.

berührten eigenartigen Fälle von Bewahrung der Kürze in *rẹrə, šarə, barə* zurückzuführen.[1] Die betreffenden Formen lauten: *əv ret* 'er redet', *gəret* 'geredet'; *əs šat* 'es schadet', *gəšat* 'geschadet'; *əs bat* 'es nützt', *gəbat* 'genützt'.

Man vergleiche damit die Quantität in denjenigen Substantiven, deren Stammsilben durch Synkope zu geschlossenen Silben wurden, die ebenfalls auf einen frühzeitigen Eintritt der Synkope hinweisen: *fels* 'Fels', *kreps* 'Krebs', *šmilvə* 'Schmilben', *velt* 'Welt', *krips* 'Kehle', 'Obstkerngehäuse'.

Ausnahme: nur *ūpšt* 'Obst' und *šăpš* 'breiiger Dreck' haben Länge.

§ 69. Die Part. praet., die auf *r, g, h* ausgehen, sind durchweg lang: *gəfrōn* 'gefroren', *fəlon* 'verloren', *gəbōn* 'geboren', *gəšōn* 'geschoren', *gəšwōn* 'geschworen', *rōn* 'worden' (< *vor* < *rorən* < *worden*). Die Länge kann hier nur der auch schon früher nachgewiesenen dehnenden Wirkung des wortschließenden *r* zugeschrieben werden.

Da die Articulationserschlaffung bei *g, h* schon sehr früh eintrat,[2] so müssen wir bei denjenigen Verben, deren Stamm auf *g, h* endigt, außer auf den Verlust der Endung auch auf das Fehlen des *g, h* und daher auf Länge des Vocals rechnen: *gətso* 'gezogen', *gəflo* 'geflogen', *gəlo* 'gelogen', *gəro* 'gewogen', *gəšdī* 'gestiegen'.

§ 70. Viel schwieriger als bei den Verben ist es bei den Substantiven, Adjectiven und Pronominibus, über die Quantität der endungslosen Formen ins Klare zu kommen, da hier die Stärke und Richtung der Analogiewirkung nicht so leicht zu erkennen ist. Aus dem ganzen in Frage kommenden Material können wir von vornherein die Fälle herausgreifen, wo der Stamm auf *r, g, h* ausgeht, entsprechend unsern schon früher gemachten Beobachtungen: *bēn* 'Birne', *dēn* 'Tür', *gēn* 'Gier', *šmēn* 'Schmier' (< *smëro*), *bēn* 'Beere', *vă̄r* 'war', *gərā̆r* 'gewahr', *bẹ̄n* 'Bär', *šbon* 'Spur', *dōn* 'Tor', *fōn* 'vor', 'für', *ēn* 'ihr', *dēn* 'dir', 'ihr' (2. pl.), *mēn* 'mir', 'wir', *hẹ̄n* 'her', *vẹ̄n* 'wer', *dẹ̄n* 'der', *ẹ̄n* 'er'.

1) Vgl. §§ 25. 26, ferner 58. 129 Anm., wo weitere Beispiele analogischer Beeinflussung des Inf. durch die 3. sing. praes. und das Part. praet. aufgeführt sind.

2) Vgl. §§ 64. 67. 176.

§ 71. Alle Substantiva, deren kurzsilbiger Stamm ursprünglich auf *g, h* endigte, sind in der Mundart lang geworden. Die Quantität im Nom. sing. der Substantiva, die von jeher ohne Endung waren, wird auf Ausgleich nach den zweisilbigen Formen beruhen; in diesen war der Stammvocal durch Ersatzdehnung für das sehr früh geschwundene *g, h* schon vor der neuhochdeutschen Dehnung gelängt: *dǎx* 'Tag', aber *gəndax* 'guten Tag', *vēχ* 'Weg', aber *əvek* oder *əvεχ* 'hinweg', *šlǎx* 'Schlag', *trōk* 'Trog', *flūx* 'Flug', *tsūk* 'Zug'.

§ 72. Länge besteht natürlich auch bei den meist femininen Substantiven, in denen das *g, h* des Stammes von der Endung überdauert wurde: *klǎ* 'Klage', *plǎ* 'Blahe', *lō* 'Lage', *vō* 'Wage', *sē* 'Säge', *fē* 'Fege' (Nachgeburt bei den Haustieren), *jī* 'Vieh'.

§ 73. Im übrigen können wir nur feststellen, dass die Kürze relativ häufig vor *t* und *s* bewahrt ist. Ich lege das mir zu Gebote stehende Wortmaterial vor: *got* 'Gott', *trit* 'Tritt', *šrit* 'Schritt', *šnit* 'Schnitt', *unəršit* 'Unterschied', *jut* 'Jude', *rit* 'Ritt', *šmit* 'Schmied', 'Schmiede', *khis* 'Kies', *khit* 'Kitt', *tsot* 'Zotte, Gefäßmündung', *dut* 'Tüte', *krot* 'Kröte', *ret* 'Rede', *khet* 'Kette', *šdat* 'Stadt', 'Statt', *bit* 'Bütte', *flit* 'Flügel',[1]) *minút* 'Minute', *ris* 'Wiese', *prem* 'Bremse', *šdup* 'Stube', *pret* 'Brett', *klit* 'Glied', *gəbot* 'Gebot', *šnut* 'Schnute', *sat* 'satt', *plat* 'platt', *krop* 'grob', *met* 'mit', *ap* 'ab', *op* 'ob', *bis* 'bis', *das* 'das', *vas* 'was'.

§ 74. Lang sind folgende: *phǎt* 'Pfad', *hǎn* 'Hahn', *hǎs* 'Hase', *rǎp* 'Rabe', *hūf* 'Hof', *tsǎn* 'Zahn', *sun* 'Sohn', *lūn* 'Lünse', *khēl* 'Kehle', *šēl* 'scheel' (ahd. *schëlch*), *šǎl* 'Schale', *tsǎl* 'Zahl', *fǎn* 'Fahne', *lǎt* 'Lade', *bīn* 'Biene', *bǎn* 'Bahn', *mīl* 'Mühle', *nǎs* 'Nase', *bǎs* 'Base', *dūl* 'Erdloch' (mhd. *tol*), *dīl* 'Diele', *rēp* 'Rebe', *lēn* 'Lehne', *vīt* 'Flechtreis' (mhd. *wit*), *sīl* 'Riemen' (mhd. *sil*), *vǎp* 'Wabe', *vǎl* 'Wahl', 'Wiege' (mhd. *wale*), *bīs* 'Biese', *šbǎt* 'Spaten', *šǎm* 'Scham', *mūl* 'Backtrog' (< *mulle* < *mulde*), *hīp* 'Hefe', *plǎt* 'Blatt',[2]) *rǎt* 'Rad', *krǎs* 'Gras', *klǎs* 'Glas', *krǎp* 'Grab', *mēl* 'Mehl', *šbīl* 'Spiel', *sīp* 'Sieb', *dǎl* 'Tal', *bǎt* 'Bad', *hēp* 'Gartenmesser' (mhd. *hepe, heppe*), *tsǎm* 'zahm', *lǎm* 'lahm', *vūl* 'wohl', *fīl* 'viel', *gēl* 'gelb'.

1) Volksetymologische Zurechtlegung von *vitich*.
2) Danach *plǎrə* 'entblättern'.

γγ) Die qualitative Entwicklung der westgermanisch kurzen Vocale in offener und geschlossener Silbe vor unmittelbar folgendem alten und jungen *r*.

1. In geschlossener Silbe.

Westgerm. *a*.

§ 75. Auf die Qualität eines jeden, sowohl kurzen als auch langen, sowohl in geschlossener als auch in offener Silbe stehenden *a*-Lautes ist ein folgendes *r* stets ohne den geringsten Einfluss: 'Karl' und 'kahl' lauten in völlig gleicher Weise *khăl*. Vgl. bezüglich des quantitativ bewahrten wg. *a* § 23.

Westgerm. *o*.

Das vor absolut auslautendem *r* gedehnte *o* bleibt immer geschlossen: *fōv* 'vor', *dōv* 'Tor'; das nicht gedehnte *o* wird vor *r* zu *ǫ*: *vǫvt* 'Wort', *fǫvt* 'fort'.

Auch die übrigen Vocale erhalten vor absolut auslautendem *r* offenere Qualität: *u* > *o*: *šbōv* 'Spur'; *ī* > *ē*: *ēv* 'ihr', *mēv* 'mir', *dēv* 'dir', *bēv* 'Birne' (< *bir*); *fēv* 'für', *dēv* 'Tür'; *e* > *ę̄*: *ę̄v* 'er', *vę̄v* 'wer', *hę̄v* 'her'.

Diese Vocale vor *r*, wenn sie nicht gedehnt sind: *u* > *ǫ*: *vǫvšt* 'Wurst'; *e* > *ę*: *bęvχ* 'Berg'; *i* > *ę*: *hęvt* 'Hirte'.

2. In offener Silbe.

Vor *r* < *d*, *t*.

Für *u* sind nur Beispiele mit folgender Nebensilbe *-ər*, *-əl* vorhanden: *phurələ* 'pudeln', *hurəl* 'Hudel', *flurəriχ* 'fluderig, unordentlich, zerfetzt', *šmurətsiχ* 'angefault' (vgl. o.); ebenso für den Umlaut von *u*: *širələ* 'schütteln', *rirələ* 'rütteln'; also ist in beiden Fällen die Vocalqualität bewahrt. *ē* < *ë* bleibt *ë*: *trērə* 'treten', *bērə* 'beten'. *ī* < *i* bleibt *ī*: *šlīrə* 'Schlitten', *šnīrə* 'Schnitte', *frīrə* 'Frieden',[1]) *khirəl* 'Kittel', *gəvirə* 'Gewitter', *nirə* 'nieder', *wirə* 'wider', 'wieder'.[2])

---

1) Aber *səfrīrə* und *səfrērə* 'zufrieden'. Vgl. § 221, 9 Anm. 3.

2) Vgl. § 65.

Vor altem *r*.

$\bar{o} < o$ bleibt $\bar{o}$: *bōrə* 'bohren'; $\bar{\imath} < i$ (*u*-Umlaut) wird $\bar{e}$: *šērə* 'schüren', *šbērə* 'spüren'; $\bar{\imath} < i$ wird ebenso $\bar{e}$: *šmērə* 'schmieren', *-gēriχ* '-gierig'.

Wir können somit feststellen, dass in offener Silbe nur die hellen Vocale durch folgendes *r*, und zwar nur durch altes, in ihrer Qualität verändert werden.[1])

b) Die westgermanisch langen Vocale.

Westgerm. $\bar{e}$ (ahd. $\bar{a}$).

§ 76. Wg. $\bar{e}$ (ahd. $\bar{a}$) $> \bar{o}$, stets eng ohne Rücksicht auf folgendes (altes oder junges) *r*: *šlofə* 'schlafen', *jōn* 'Jahr', *plosə* 'blasen', *sōt* 'Saat', *šprōx* 'Sprache', *krīnšbōn* 'Grünspan', *vōn* 'wahr', *plōdər* 'Blatter', *ōrə* 'Ader', *nō* 'nahe', *nō* 'Nahe', *sōn* 'Soon',[2]) *gədōn* 'getan', *ōnə* 'ohne', *mōs* 'Maß', *vō* 'wo', 'Wage', *ōrəm* 'Atem', *rō* 'roh', *gəfōn* 'Gefahr', *krōm* 'Kram', *plō* 'blau', *krō* 'grau', *lo* 'lau', *klō* 'Klaue', *prorə* 'braten', *omənt* 'Abend', *nōl* 'Nadel', *štrōs* 'Straße', *mōnt* 'Mond', *trōt* 'Draht', *šnōk* 'Schnake', *molə* 'malen', *jōmər* 'Jammer', *rōt* 'Rat', *hōn* 'Haar', *šōf* 'Schaf', *os* 'Aas', *gərorə* 'geraten', *phōl* 'Pfahl', *don* 'Ton', *ə lō hă̆i* 'eine Lage Heu', *frōə* 'fragen', *plōə* 'plagen', *švōn* 'Schwager', *ombisər* 'Ameise', *šbonəm* 'Sponheim' (< Spanheim), *šrō* 'unangenehm, widerwärtig' (meist von Wetter, Gelände, Menschen gesagt, mhd. *schra* 'Hagel, Reif, Schnee'). *dōtš* 'große, unbeholfene Hand'.

§ 77. Zuweilen, meist vor Doppelconsonanz, wird $\bar{o}$ gekürzt: *noxbər* 'Nachbar', *doxt* 'Docht', *losə* 'lassen', *hon* 'haben' (< *hān*), *krabə* 'Krapfen', *numədă̆x* 'Nachmittag'.[3]) Vor *-ər* mit *a*: *nadər* 'Natter'.

§ 78. Wg. $\bar{e}$ lautet stets, ohne Rücksicht auf folgende Consonanten, zu einem sehr engen *e* um: *šlēfšt* 'schläfst', *plēšt* 'bläsest',

1) Über die westgermanisch langen Vocale und Diphthonge vor *r* vgl. §§ 76—97. 104.

2) In den Urkunden bis ins 15. Jh. *san*, *saan* usw. geschrieben.

3) Wenn man bezüglich der Vocalquantität der ersten Silbe *numədă̆x* mit *nimant* 'niemand' (vgl. § 91) zusammenstellt, so kann man vermuten, dass die Ursache der Verkürzung in der Nebentonigkeit der folgenden (oder nächstfolgenden) Silbe liegt. Weitere Beispiele sind mir nicht zur Hand. Wegen des *u* in *numədă̆x* vgl. auch § 38.

hērχə 'Härchen', *frēt* 'fragt', *trēə* 'drehen', *mēə* 'mähen', *sēə* 'säen', *šbēt* 'spät', *krēə* 'krähen', *štrēlə* 'strählen', *gənēriχ* 'gnädig', *gəmēs* 'Gemäß', *šēv* 'Scheere', *lēv* 'leer', *tsē* 'zähe', *phēl* 'Pfähle', *gəšprēχ* 'Gespräch', *nē* 'Nähe', *plēə* 'blähen', *nèə* 'nähen', *gē* 'jäh', *prēmər* 'Brombeere', *khēmt* 'käme', *gēp* 'gäbe', *dēt* 'tät', *gədēts* Collect. zu 'Tat', *gəsēms* Collect. zu 'Same', *šrē* und *šrēks* 'schräg'; gekürzt in *latvęvχ* 'Latwerge', *lišt* 'lässest', *list* 'lässt'.

Westgerm. *ō*.

§ 79. Wg. *ō* lautet in der Mda. *ū* ohne Rücksicht auf folgendes *r*: *prūrə* 'Bruder', *plūt* 'Blut', *fūs* 'Fuß', *rūt* 'Rute', *būsəm* 'Busen', *būp* 'Bube', *klūx* 'klug', *rušt* 'Wust', *hūt* 'Hut', *dūn* 'tun', *lūrə* 'Luder', *būx* 'Buche', *rušt* 'Ruß', *phūl* 'Pfuhl', *vūt* 'Wut', *mūrəšit* 'Mutterschied' (Ortsname), *gūt* 'gut', *mūt* 'Mut', *hūšdə* 'Husten', *khu* 'Kuh', *fūrə* 'Futter', *šdūl* 'Stuhl', *hūf* 'Hufe', *gənūx* 'genug', *rūfə* 'rufen', *krūp* 'Grube', *ūv* 'Uhr' (lat. *hora*), *šnuv* 'Schnur', *fūv* 'Fuhre', *rūv* 'Ruhr', *flūv* 'Flur' (mhd. *vluor*),[1]) *rū* 'Ruhe'.

§ 80. Gekürzt ist wg. *ō* in folgenden Fällen, meist vor folgendem gutturalen Spiranten oder Verschlusslaut: *khuxə* 'Kuchen', *vuks* 'Wuchs', *suxə* 'suchen', *bux* 'Buch', *fluxə* 'fluchen', *dux* 'Tuch', *vuxərə* 'wuchern', *prux* 'Bruch' (ahd. *bruoh*), *pluk* 'Pflug', *šuk* 'Schuh', *kruk* 'Krug', *plum* 'Blume', *modər* 'Mutter', *murəliχ* 'trübe' (vom Wasser, mhd. *muor*); vor Geminata: *krumət* 'Grummet' (< *gruonmat*).

Westgerm. *ū*.

§ 81. Wg. *ū* wird zu *au* diphthongiert: *maus* 'Maus', *gautsə* 'schreien', *khaul*, *khaut* 'Erdloch' (mhd. *kule*, **kute*), *prauxə* 'brauchen', *praut* 'Braut', *trauər* 'Trauer', *bauər* 'Bauer', *mauər* 'Mauer', *gədauxt* 'gebückt', *lauərə* 'lauern', *faul* 'faul', *maul* 'Maul', *saufə* 'saufen', *praum* 'Pflaume' (lat. *pruma*), *raumə* 'räumen', *laus* 'Laus', *daup* 'Taube', *sauər* 'sauer', *šbautsə* 'spucken' (lat. *sputare*), *laušdərə* 'lauschen', *šlaux* Bezeichnung für 'schlecht gestoßene Butter', *šdauxə* 'Stauchen, Pulswärmer' (mhd. *stuche*), *gauplox* 'Giebelloch', *šnausə* 'verbotener Weise an Speisen naschen'.

1) Ahd. und got. nicht belegt, aber nach air. *lār* bestimmt als westgermanisch **flōruz* anzusetzen.

§ 82. In einer Reihe von Fällen wurde wg. *ū* vor der Diphthongierung gekürzt: *uf* 'auf', *juksə* 'juchzen' (mhd. *jūhezen*); vor folgendem *-ər*, *-əl*: *sugələ* 'saugen' (Frequent. zu mhd. *sūgen*); *šnugələ* 'lutschen, schlecken' (ist nur als Frequentativbildung zu einem alten **snūg-*, **snūk-* zu verstehen), *šnufələ* (Frequent. zu mhd. *snūfen*), *khodələ* 'handeln, tauschen' ist mit seinem Übergang des *u* in *o* ein Beispiel dafür, dass die Kürzung schon früh eingetreten war.[1])

Anm. Über *raumə* 'räumen' vgl. Paul Mhd. Grammatik § 40 A. 6.

§ 83. Wg. *ū* lautet zu *ai* um: *praiχt* 'brauchte' (Conj.), *mailər* 'Mäuler', *haisər* 'Häuser', *saift* 'säuft', *mais* 'Mäuse', *lais* 'Läuse', *maiərə* 'Maurer', *gəbai* 'Gebäude', *faiχt* 'feucht', *lairə* 'läuten', *kraits* 'Kreuz', *gail* 'Gäule', *sai* 'Säue', *šaiərə* 'scheuern', *fəsaimə* 'versäumen', *krairə* 'Kräuter', *gaipχə* 'Giebel'.

Westgerm. *ē* (ahd. *ia*).

§ 84. Wg. *ē* (ahd. *ia*) > *ī*: die Anzahl der in der Mundart vorhandenen Wörter ist hier sehr gering: *prīf* 'Brief', *tsīəl* 'Ziegel', *šbīəl* 'Spiegel', *tsīχ* 'Zieche', *fīvər* 'Fieber', *hī* 'hier', *khīnholts* 'Kienholz', *krīχ* 'Krieg', *īvšt* F. 'Wurfschaufel'.

Westgerm. *ī*.

§ 85. Wg. *ī* > *ai*: *rairə* 'reiten', *tsait* 'Zeit', *phain* 'Pein', *raisə* 'reißen', *baisə* 'beißen', *traivə* 'treiben', *vain* 'Wein', *mai* 'mein', *dai* 'dein', *sai* 'sein', *laim* 'Leim', *kraifə* 'greifen', *lain* 'Leine', *vait* 'weit', *sain* 'sein' (Vb. subst.), *šait* 'Scheit', *štrait* 'Streit', *daišəl* 'Deichsel', *kraišə* 'kreischen', *gaiər* 'reif', *ęrəraidər* 'Sieb' (mhd. *rīdan* 'seihen'). *rai* 'Reihe', *prai* 'Brei', *štraiχə* 'streichen', *raišait* 'Holzteil am Wagen'.

§ 86. Wg. *ī* ist gekürzt in *vinərt* 'Wingert'; vor folgendem *-ər*, *-əl*: *šērəšlifər* 'Scheerenschleifer', *saitrivər* 'Sautreiber, Schweinehändler', *rivələ* 'reiben' (Frequent. zu mhd. *rīben*).

c) Die westgermanischen Diphthonge.

Westgerm. *ai*.

§ 87. Wg. *ai* ist durch sehr enges *ė* vertreten; ein Unterschied in der Vocalqualität bei denjenigen Wörtern, die im Alt-

1) Vgl. § 44; Vilmar 196. In alten Weistümern *kauten*.

und Mittelhochdeutschen als Stammvocal einerseits *ē* (vor *h*, *r*, *w*) anderseits *ei* aufweisen, ist in Bezug auf dieses mdal. *e* nicht vorhanden: *sēl* 'Seele', *kherə* 'kehren', *lērə* 'lehren', *rē* 'Reh', *tsē* 'Zehe', *mē* 'mehr', *šnė* 'Schnee', *lėnə* 'leihen' (< *lēhanōn*), *ēn* 'Ehre', *sē* 'See', *ēviχ* 'ewig', *vē* 'weh', *šlēə* 'Schlehen', *klē* 'Klee', *ēv* 'eher', *ēvšt* 'erste', *ēp* 'ehe', *frēsərliχ* 'angst-, besorgniserregend, gefährlich' (got. *fraisan*), *rērə* 'schütteln' (got. *raisjan*), *bərērə* 'beschmutzen'. Nur das verstärkende *rain* 'durchaus' geht anders, wenn es überhaupt etymologisch hierher zu stellen ist.

§ 88. Vor einstigem *g* oder im Hiatus findet Trübung des ersten Componenten statt: *tsa̰iər* 'Zeiger', *ma̰iə* 'meien' (mhd. *meien*), *la̰iə* 'Leien, Schiefer', *šda̰iə* 'steigern', *šla̰iər* 'Schleier', *šra̰iə* 'schreien', *šda̰i* 'Stiege', *a̰i* 'Ei', *a̰iə* 'eigen'.

§ 89. In folgenden Beispielen entspricht alt- und mittelhochdeutsch *ei*: *lēt* 'leid', *lērix* 'leidig', *tsvē* 'zwei', *ēns* 'eins', *bēn* 'Bein', *hēt* 'Heide', *klen* 'klein', *hēm* 'heim', *šdēn* 'Stein', *sēl* 'Seil', *dēχ* 'Teig', *flēš* 'Fleisch', *švēs* 'Schweiß', *vēχ* 'weich', *sēf* 'Seife', *hēl* 'heil', *dēl* 'Teil', *bəšēt* 'Bescheid', *vēt* 'Weide', *dēsəm* 'Sauerteig' (ahd. *deismo*), *bēt* 'beide', *-hēt* '-heit', *-khēt* '-keit', *šprērə* 'spreiten', *prēt* 'breit', *mėsəl* 'Meißel', *plēχə* 'bleichen', *əlēn* 'allein', *rēf* 'Reif', *gēs* 'Geiß', *gēšəl* 'Geißel', *mēnə* 'meinen'. Hierher wohl auch *mērə* 'Mädchen' (*megedīn* < *mayedīn* < *magadīn*), *mēšdər* 'Meister',[1]) *sēvərlepχə* 'das den Kindern während des Essens vor die Brust gebundene Tüchelchen' (zu mhd. *seifern*), *bəsēvərə* 'begeifern'.[2])

Ausnahme: Kürze ist eingetreten in *tsvet* 'zweite', *eləf* 'elf', *eχt* 'echt' (ahd. *ēhaft*), *šbeχt* 'Speiche', *hęr* 'Herr'.

Westgerm. *ëo*.

§ 90. Wg. *ëo* > *ī*: *līt* 'Lied', *līp* 'lieb', *dīf* 'tief', *vīgəga̰rə* 'Wieche' (ahd. *wiohha*), *šīsə* 'schießen', *gīsə* 'gießen', *bīrə* 'bieten', *knī* 'Knie', *rīmə* 'Riemen', *fətrīsəliχ* 'verdrießlich', *flīə* 'fliegen', *tsīə* 'ziehen', *līə* 'lügen', *bətrīə* 'betrügen', *bīə* 'biegen', *šlīsə* 'schließen',

1) Aus lat. *magister*, über *g* hier vgl. § 176.
2) Dafür auch *bəsa̰vələ*.

sīrə 'sieden', *dīv* 'Tier', *fīv* 'vier', *krīvə* 'Grieben', *šdīv* 'Stier'. Vor $r > \bar{e}$: *frērə* 'frieren', *fəlērə* 'verlieren'; ferner die Endung *-ieren*: *rənšērə* 'rangieren', *buxšdavērə* 'buchstabieren'.

§ 91. Vor Doppelconsonanz gekürzt: *liχt* 'Licht', *riχə* 'riechen', *kriχə* 'kriechen', *fęnt* 'vierte', *fęntsē* 'vierzehn'; *imər* 'immer' (dies Wort müssen wir wohl hierher setzen, nicht unter westgerm. *ai*), ferner *nimant* 'niemand'.[1])

Westgerm. *iu*.

§ 92. Wg. *iu* > *ai*: *daitš* 'deutsch', *bədairə* 'bedeuten', *lait* 'Leute', *hait* 'heute', *daiər* 'teuer', *trai* 'treu', *laiχdə* 'leuchten', *nain* 'neun', *nai* 'neu', *tsaiχ* 'Zeug', *laiχt* 'Leuchte', *daivəl* 'Teufel', *šdaiər* 'Steuer', *fəplaiə* 'verbleuen', *aiχ* 'euch', *aiər* 'euer', *fraint* 'Freund', *gəhaiər* 'geheuer', *šaiχə* 'scheuchen', *ail* 'Eule', *bəraiə* 'bereuen', *faiər* 'Feuer', *šaiər* 'Scheuer'.

§ 93. Dagegen *šprau* 'Spreu', *plauəl* 'Gebrauchsgegenstand beim Wäschen', 'Geräteteil am Pflug', *siχ fərauə* 'vor Reue umkommen'; *šlǫrəfas* 'Schleuderfass'.[2])

Westgerm. *au*.

§ 94. Wg. *au* (ahd. *ō*) ist durch sehr enges *ō* vertreten ohne Rücksicht auf folgendes *r*: *krōs* 'groß', *trošt* 'Trost', *lōs* 'los', *bōn* 'Bohne', *rōv* 'Rohr', *nōt* 'Not', *phōt* 'Pfote', *ōv* 'Ohr', *dōt* 'tot', *rōt* 'rot', *lōn* 'Lohn', *khōl* 'Kohl' (lat. *caulis*), *šdōsə* 'stoßen', *hōx* 'hoch', *prōt* 'Brot', *šōnə* 'schonen', *šōs* 'Schoß', *šōt* 'Schote', *flōk* 'Floh', *plōs* 'bloß', *fron* 'Fron', *klōs* 'Kloß', *fəbost* 'erbost', *bəgōgələ* 'begaukeln'.[3])

Ausnahme: *hoxtsət* 'Hochzeit', *šunt* 'schon'.

Anm. *rūšt* 'Ofenrost' (ahd. *rōst*). Es ist aber zu vermuten, dass hier eine andere ahd. Form zu Grunde gelegen hat, denn das Wort ist in dieser Gestalt sehr weit verbreitet, sodass Anlehnung an *rūšt* 'Ruß' oder Beeinflussung durch das uns benachbarte Gebiet, in dem wg. *au* allgemein durch *ū* vertreten ist (vgl. § 231), nur schwer anzunehmen ist.

1) Vgl. S. 24 Fußnote 3.

2) Nördlich des Soon *šlaurəfas*, vgl. im dialektgeographischen Teil § 233.

3) Vgl. Paul Mhd. Gr. § 40 A. 6.

§ 95. Umgelautet wird mdal. *ō* in diesem Falle zu *ē*: *frēnə* 'frönen', *hēər* 'höher', *šdēsəl* 'Stößel', *lēn* 'Löhne', *ēɒ* 'Öhr', *prētχə* 'Brötchen', *trēšdə* 'trösten', *hērə* 'hören', *šēn* 'schön', *nēriχ* 'nötig', *bēs* 'böse', *plēt* 'blöde', *lēsə* 'lösen', *rērə* 'Röhren'.

§ 96. Wg. *au* (ahd. *ou*) wird zu einem langen (somit auch getrübten) *å̄*: *šdå̄p* 'Staub', *lå̄fə* 'laufen', *khå̄fə* 'kaufen', *klå̄və* 'glauben', *štrå̄ə* 'streuen' (ahd. *strouwen*), *då̄xə* 'taugen', *gənå̄* 'genau', *å̄x* 'auch', *trå̄m* 'Traum', *frå̄* 'Frau', *bå̄m* 'Baum', *rå̄m* 'Rahm', *då̄p* 'taub', *lå̄p* 'Laub', *ərlå̄və* 'erlauben', *rå̄x* 'Rauch', *lå̄x* 'Lauch', *hå̄ə* 'hauen', *å̄* 'Auge', *då̄* 'Tau', *lå̄* 'Lauge', *rå̄və* 'rauben'.[1]) Der noch nicht beerdigte Tote liegt auf dem *šå̄p* 'Strohlager' (*lait ufəm šå̄p*, mhd. *schoup* 'Gebund, Bündel', besonders 'Strohbund').

§ 97. Auch mdal. *å̄* lautet hier zu engem *ē* um: *trēmə* 'träumen', *bēm* 'Bäume', *lēft* 'läuft', *khēft* 'kauft', *sēmə* 'säumen', *eɒ hēt* 'er haut', *khabəshēpt* 'Kappushaupt, Kopf',[2]) *štrēfə* 'streifen', *frēt* 'Freude'.

Anm. *raivər* 'Räuber', selten und anscheinend entlehnt, jenseits des Soon *rę̄vər*.

d) Vergleichende Übersicht zu den Längen und Diphthongen.

αα) Die Qualität im allgemeinen.

§ 98. Auch hier tritt uns wieder die schon bei der Besprechung der kurzen Vocale festgestellte Tendenz unserer Mundart, *a* in *o* übergehen zu lassen, entgegen. Gerade wie das mundartliche kurze, besonders aber das mundartliche lange *a* durch Erschlaffung des Vocalansatzes[3]) sich dem *o* sehr genähert hat,[4]) so zeigen auch die langen Vocale und Diphthonge diesen Process des Überganges des *a* in *o* teils im Fluss begriffen teils vollendet.

---

1) Es ist interessant zu beobachten, dass das Volk, durch die lautliche Gleichheit mit *rå̄p* 'Rabe' veranlasst, diese beiden Worte in einen etymologischen Zusammenhang bringt; das begriffliche Bindeglied ist die bekannte Stehlsucht des Raben.

2) Vgl. Paul Mhd. Gr. § 40 A. 6.

3) Vgl. §§ 10. 11.

4) Das wg. *au* in dieser Stellung hat allerdings nach Ausweis althochdeutscher Schreibungen auch im zweiten Componenten qualitative Veränderung erlitten, es hat seinen Weg genommen über *ao* > *ą̄o* > *ǭo*.

So ist das durch Monophthongierung des wg. *au* entstandene *ā* von genau der gleichen Articulation wie das gedehnte wg. *a*, also phonetisch genau transscribiert: *ǎ*. Das Endergebnis dieses Processes, das enge *ō*, liegt vor in der mundartlichen Vertretung des wg. *ā* und des wg. *au* vor Dentalen und *h*.[1]) Es ergibt sich also daraus, dass die Tendenz, das *ā* in *ō* zu wandeln, unsere Mundart vom frühesten Althochdeutschen bis heute in gleicher Weise beherrscht.

§ 99. Articulatorisch betrachtet wird das *ā* dem *ǭ* gegenüber wesentlich dadurch charakterisiert, dass es mit merklich gehobenem Zungenrücken hevorgebracht wird, während das *ǭ* mit ganz schlaffer Zungenlage gesprochen wird. Dieses articulatorische Charakteristicum der hohen Zungenlage aber ist dem *ā* mit dem *ū* und *ī* gemein, es brauchte uns von diesem Gesichtspunkt aus also nicht in Erstaunen zu setzen, wenn wir bei den beiden letztgenannten Vocalen einer ähnlichen phonetischen Entwicklung begegneten wie bei dem *ā*. In der Tat wird auch die Diphthongierung des wg. *ū* und *ī* nicht anders zu verstehen sein als entstanden durch allmähliche Erschlaffung des *ū*- und *ī*-Ansatzes.[2]) Dass nun dieses so entstandene *ǭ* sich andererseits wieder dem *ū* und *ī* articulatorisch zu nähern sucht, indem es ebenfalls die hohe Zungenstellung annimmt und somit sich dem Vocal *a* nähert, ist ebenfalls eine durchsichtige phonetische Consequenz.

§ 100. Nun scheint aber gegenwärtig eine weitere Tendenz unserer Mundart deutlich zu erkennen. den ersten Componenten der Diphthonge zu dehnen.[3]) Beim vollen Auswirken dieser Tendenz muss einmal der Moment eintreten, wo der zweite Component ganz

1) Vgl. S. 29 Fußnote 4.

2) Manche versuchen, die Diphthongierung der langen Vocale mehr auf Grund akustischer Momente zu erklären, indem sie sie aus dem Unterklingen des Eigentons der Stimmbänder herleiten. Dies Moment kommt sicherlich ja wohl mit in Betracht, aus unserem Material heraus treten dagegen, wenn die oben dargelegte Interpretation desselben richtig ist, die articulatorischen Ursachen in erster Linie hervor.

3) Vgl. §§ 88. 229 Fußnote. Zs. f. dtsch. Mdaa. 1906, 231—249.

schwindet.[1]) Auf diesem Standpunkt sind heute alle westgermanischen Diphthonge angelangt mit Ausnahme von *iu*, das schon vor Eintritt der neuhochdeutschen Diphthongierung zu einem einfachen *ī* monophthongiert gewesen sein muss, da es heute vollkommen mit dem aus dem alten *ī* entstandenen Diphthong zusammengefallen ist.[2])

§ 101. Einer von diesen aus den westgermanischen Diphthongen entstandenen Monophthongen hat seinen relativen Ruhepunkt noch nicht erreicht, sondern trägt deutlich die Zeichen der noch im raschen Fluss begriffenen Entwicklung an sich, es ist das bereits erwähnte mdal. *ā̊* < wg. *au* vor Labialen und Gutturalen, welches deutlich erkennen lässt, dass es zu dem gleichen Ziele strebt wie wg. *au* vor Dentalen und *h*, nämlich zum geschlossenen *ō*. Man vergleiche als Parallele hierzu den mundartlichen Stand von

1) Demnach würde sich wg. *hūs* 'Haus' bezüglich seines Vocals derart entwickelt haben: *hūs* > *họus* > *haus*, und dürfte sich gemäß der obigen Darlegung folgendermaßen weiter entwickeln: **hāus* > **hās* > **hå̊s* > **hǭs* > **hōs*. Aus der ersteren Reihe *hūs* > *haus* haben wir das Mittelglied **họus* aus der parallelen gegenwärtig im Fluss begriffenen Entwicklung des mdal. gedehnten wg. *ā* und *a* erschlossen, die Berechtigung zur Ansetzung der hypothetischen zweiten Reihe leiten wir aus folgenden Gründen her: die Unterlagen zur Behauptung der Tendenz zur Dehnung des ersten Componenten (**hāus*) sind S. 30 Fußnote 3 zusammengestellt, den schließlichen Schwund des zweiten Componenten (**hās*) erschließen wir aus der Tatsache, dass die westgermanischen Diphthonge ohne Ausnahme dieses Schicksal erlitten haben, die Trübung des daraus resultierenden *ā* (**hå̊s* > **hǫs*) hat ihre deutliche Parallele in der Entwicklung des mundartlich gedehnten wg. *a* (§ 22) und des wg. *au* > *ā̊* (§ 96), das Endergebnis *ō* (**hōs*) liegt vor in der mundartlichen Vertretung des wg. *ā* (§ 76) und des wg. *au* vor Dentalen und *h* (§ 94). Sollte nun die Entwicklung, wie so häufig (§§ 79. 38), von *o* zu *u* weitergehen, so wären wir damit an einem Punkte unserer Construction angelangt, der uns erkennen ließe, dass die ganze lautliche Entwicklung einen Kreislauf darstellte, indem an dieser Stelle der Process durch Diphthongierung des *ū* wieder von neuem beginnen müsste. Diese ganze Combination, wie sie hier nur auf dem Material unserer Ortsmundart aufgebaut ist, erhält die Bestätigung ihrer Richtigkeit durch Vergleichung der dialektgeographischen Verhältnisse: wie §§ 297—301 zeigt, wird unsere Mundart dialektgeographisch fast völlig durch das südlich oder südöstlich gelegene Rheinhessen beherrscht, und hier sind, wie die für diesen Zusammenhang sehr wichtige Untersuchung von Erdmann Die Mundart von Bingen-Stadt und Bingen-Land (Zs. f. dtsch. Mdaa. 1906, 231—249) zeigt, alle hier dargelegten Processe bereits eingetreten oder abgeschlossen.

2) Ebenso wie der Umlaut von wg. *ū*.

wg. *ai*, welcher ebenfalls keinen Unterschied mehr aufweist vor den verschiedenen folgenden Consonanten.

§ 102. Nicht in allen Teilen aber deckt sich nun der tatsächliche Lautstand unserer Mundart mit dieser unserer Combination, es müsste sich nämlich gemäß derselben auch wg. *ai* über *āi*, *ā*^{i}, *ā*, *ą̄*, *ǭ* zu *ō* entwickeln, während es aber in der Tat durch enges *ē* vertreten ist.[1]) Überhaupt kennt unsere Mundart, abgesehen von den wenigen in § 55 aufgeführten Fällen, bezüglich des langen *ē* nur die ganz enge Qualität.

§ 103. Parallel entwickelt haben sich wg. *ō* und *ē*, indem beide Vocale entgegen unsern sonstigen Beobachtungen eine energischere Articulation, die des *ū* und *ī*, annahmen. Mit dem mdal. *ī* < wg. *ē* ist ferner dasjenige aus wg. *ëo* völlig zusammengefallen.

ββ) Der Einfluss eines folgenden *r*.

§ 104. Der Einfluss eines nachfolgenden *r*, wie er sich bei den kurzen Vocalen von so einschneidender Bedeutung erwiesen hatte,[2]) auf die Entwicklung der westgermanischen langen Vocale und Diphthonge ist ganz unwesentlich. Nur wg. *ëo*, das im allgemeinen durch *ī* vertreten ist, hat sich vor altem *r* zu *ē* erweitert. Über den Einfluss des *r* in Gemeinschaft mit andern Consonanten auf die Entwicklung des vorangehenden wg. *au* vgl. § 94.

γγ) Die Quantität.

§ 105. Als Ergebnis der quantitativen Entwicklung der westgermanischen langen Vocale und Diphthonge haben wir heute den zweimorigen Vocal oder Diphthong. Kürzung ist bei fast allen

1) Gerade diese unserer systematisierenden Übersicht sich nicht einfügende Tatsache involviert ein bedeutendes dialektgeographisches Problem. Zwar ist im ganzen weiten Umkreis unseres Ortes wg. *ai* vor *h*, *r*, *w* durch enges *ē* vertreten, vor den andern Consonanten dagegen herrscht schon in nächster Nähe das offenere *ę* und *æ* (vgl. § 229), während die Qualität, die unser System fordert, *ā̆* (< *ā*) südlich der Nahe in Rheinhessen beginnt. Vgl. Erdmann a. a. O.

2) Vgl. § 75.

Vocalen und monophthongierten Diphthongen in einer mehr oder weniger großen Zahl von Fällen eingetreten vor Doppelconsonanz[1]) und nicht selten auch vor folgender Nebensilbe *-ər, -əl.*[2]) Überlängen erwuchsen nur aus dem mundartlichen *ai.* Lautcombinatorische Bedingungen ihres Entstehens sind kaum zu erkennen. Ersatzdehnung für geschwundenes *g* kann als Ursache nicht in Betracht kommen, denn die Überlänge besteht auch in solchen Fällen, wo ein *g* nie vorhanden war; die in § 88 vollzählig zusammengestellten Fälle von Überlänge weisen nur zum Teil die eine Gemeinsamkeit lautcombinatorischer Art auf, dass ihr *ăi* auf altes *aig* oder wg. *ajj* zurückgeht.[3])

II. Der Vocalismus der Nebensilben.

a) Die Abschwächung der Nebensilben.

§ 106. Die vollen Vocale des Althochdeutschen, die nicht den Hauptton trugen, sind in unserer Mundart zu *ə* geschwächt außer in der Endung *-ig* und *-lich,* oder soweit sie nicht durch Apokope oder Synkope ganz geschwunden sind. Da dieser Process in unserer Mundart noch viel weiter geht als in der Schriftsprache, so führe ich hier der Einfachheit halber nur die Fälle auf, in denen die Schriftsprache die vollen Vocale erhalten hat. Die Vorsilbe *ge-* ist überall zu *gə-* abgeschwächt, ebenso die übrigen Vocale, wenn sie vor dem Hauptton stehen: *gəhansdă̊x* 'Johannistag', *əso* 'so' (< *also*),[4]) *əlɛ̄n* 'allein', *səsamə* 'zusammen', *ənanər* 'einander', *ənuf* 'hinauf', *əjuvə* < *hie oben, əjunə* < *hie unten, vəhafdiχ* 'wahrhaftig', *fəlaiχt* 'vielleicht', *dəbai* 'dabei', *fəbai* 'vorbei', *ləvendiχ* 'lebendig', *vənē* 'wann' (< *wann ehe*). Zwischen zwei hochtonigen Silben: *ēnətsvantsiχ* 'einundzwanzig', *khǫptsəklēn* 'kurz und klein', *aləvai* 'jetzt' (< *all die weil*). In sehr weitgehendem Maße tritt Abschwächung aller Vocale und Diphthonge vor allem nach dem Hauptton ein: *tsveləf* 'zwölf', *hanəf* 'Hanf', *unərə* 'Mittag' (< *untarn*),

1) Vgl. §§ 77—82. 86. 89. 91. 94.

2) Vgl. §§ 77. 80. 82. 86. 91. 93.

3) Zu dieser lautphysiologischen Erklärungsweise muss aber die Berücksichtigung der dialektgeographischen Verhältnisse hinzukommen. Vgl. Zs. f. dtsch. Mdaa. 1906, 239—249.

4) Vgl. das nördlich des Soonwaldes gebräuchliche *ələ̄* 'hier' (< *allda*) § 247, 1.

ebəs 'etwas' (< *etewas*), *gelə* 'nicht wahr' (< *gelt du*), *ęɒbər* 'Erdbeere', *ă̊bər* 'Augenbraue', *vimbər* 'Wimper', *noxbər* 'Nachbar', *fęɒdəl* 'Viertel', *fǫɒdəl* 'Vorteil', *ă̊vət* 'Arbeit', *ōnə* 'ohne',[1]) *vōrət* 'Wahrheit', *bōsət* 'Bosheit', *vinərt* 'Wingert', *-əm* '-heim' (in Ortsnamen),[2]) *krumət* 'Grummet' (< *gruonmāt*), *velvər* 'Waldbeere', *prēmər* 'Brombeere', *hoxtsət* 'Hochzeit', *šǫɒnšdə* 'Schornstein', *bagəs* 'Backhaus', *henšə* 'Handschuh', *bă̊vəs* 'barfuß', *ə ă̊vəl* 'ein Armvoll',[3]) *ə mūfəl* 'ein Maulvoll',[4]) *ə hă̊fəl* 'eine Handvoll'.[5]) In enklitischer Stellung: *ərə* 'ihrer', *ən* 'ihnen', *əm* 'ihm', *əɒ* 'ihr', *dəɒ* 'dir', *ə* 'ein', *məɒ* 'mir', 'man', 'wir', *də* 'du', *sə* 'sie', *əɒ* 'er', *əs* 'es'. Dagegen: *vēniχ* 'wenig', *hūniχ* 'Honig', *miliχ* 'Milch', *nēriχ* 'nötig', *vīriχ* 'wütend', *diχdiχ* 'tüchtig', *ęɒjəliχ* 'ärgerlich'; auch in enklitischer Stellung: *miχ* 'mich', *diχ* 'dich', *siχ* 'sich'.

Anm. *fisəmadendə* 'Umschweife, Allotria';[6]) *iχ gēn tsagərə* 'pflügen', am einleuchtendsten ist hier sicherlich die Herleitung aus mhd. *ich gēn ze ackern*, indem zwischen *r* und *n* Svarabhaktivocal und dann Abfall des *n* eintrat.[7])

b) Apokope.

§ 107. Da in den Flexionssystemen die Endsilben sehr häufig ausgeglichen sind (schon in Bezug auf die Vocalqualität hatten wir ein lebhaftes Ausgleichsbestreben bemerkt), so ist zu befürchten,

1) Vgl. O. Behaghel Geschichte der deutschen Sprache[3] (1913) 170 und E. Hoffmann-Krayer Vocalismus der Basler Mundart § 82. Ich führe also auf Grund der an diesen Stellen geäußerten Vermutungen dies Wort mit Absicht in diesem Zusammenhange auf. Wollten wir es auf altes *āno* zurückführen, so würde es nämlich einzige Ausnahme unter den Apokopeerscheinungen bilden (vgl. § 107).

2) Unter dem Nebenton kann dies *-əm* auch zu *-um* werden, z. B. *bōsənumər* 'Bosenheimer' (Name einer gefürchteten Stechmücke).

3) Wie sehr der etymologische Zusammenhang dem Sprachbewusstsein entschwunden ist, ersieht man aus der Diminution *ə ęɒvəlχə* 'ein Aermchenvoll'.

4) Das Diminutiv *mīfəlχə*.

5) Das Diminutiv *ə hēfəlχə*, im Bewusstsein des Volkes wird dies etymologisch mit *hēfχə* 'Häufchen' in Zusammenhang gebracht.

6) Auf die zahlreichen etymologischen Versuche wollen wir hier nicht eingehen. Es ist ferner auch gar nicht auszumachen, in welcher Gestalt dies Wort in unsere Mundart aufgenommen wurde.

7) Neuere namhafte Dialektkenner bestreiten die Richtigkeit dieser Etymologie, meines Erachtens nicht mit Recht.

dass möglicherweise unsere Untersuchung der organischen, spontanen Entwicklung der Endsilben unserer Mda. auf falsche Fährte geleitet wird. Wir legen daher unsern Beobachtungen solche Wörter oder Formen zu Grunde, die nicht unmittelbar zu einem Flexionssystem gehören, also z. B. isolierte Adverbia, Praepositionen und wegen ihrer wechselnden Stämme die Pronomina. Alle unbetonten Vocale des Althochdeutschen, die im absoluten Auslaut standen, sind ganz geschwunden: *šā̆t* 'schade' (Adv.), *krā̆t* 'gerade' (Adv.), *um* 'um', *un* 'und', *gā̆r* 'gar' (nur noch praedicativ und adverbial gebraucht), *frī* 'frühe', *baino* 'beinahe', *nǫts* 'nütze', *oft* 'oft', *bal* 'bald', *fun* 'von', *op* 'ob', *vūl* 'wohl', *īm* 'ihm', *ēv* 'ihr', *dēm* 'dem', *axt* 'acht' (Zahlwort), *ā̆n* 'an', *dan* 'dann', *fōv* 'vor'.

Anm. Erhalten ist auch der Svarabhaktivocal zwischen *r* und einstigem auslautendem *n*: *gę̄rə* 'gern', *khę̄rə* 'Kern', *gā̆rə* 'Garn' usw.

c) Synkope.

§ 108. Außer in der Stellung vor auslautendem westgermanischen *n*, welches in der Mundart geschwunden ist, ist die Synkope überall durchgeführt. Die Synkopeerscheinungen beim Substantiv sind schon oben in anderem Zusammenhang aufgeführt.[1]) In der Verbalflexion sind die wichtigsten Fälle folgende: 2. sing. praes. *gipšt* 'gibst', *nimšt* 'nimmst', *lētšt* 'lädst', *suxšt* 'suchst', *šatšt* 'schadest', *retšt* 'redest'; 3. sing. praes. *gipt, nimt, lēt, lā̆t, suxt, šat, ret*; Part. praet. *gəšot* 'geschüttet', *gənemt* 'genannt', *gəšat* 'geschadet', *gəbēt* 'gebetet', *gəšprēt* 'gespreitet', *gəhīt* 'gehütet'.

§ 109. Vor auslautendem *n*, welches in der Nebensilbe fast durchgängig geschwunden ist,[2]) ist das *e* meist als *ə* erhalten: *ēvə* 'eben', *nēvə* 'neben', *unə* 'unten', *hinə* 'hinten', *sivə* 'sieben' (Zahlwort), *īnə* 'ihnen', *səsamə* 'zusammen', *phinəšdə* 'Pfingsten', *mǫɒjə* 'morgen'. Im Part. praet. der starken Verba war dagegen das *n* wahrscheinlich bereits vor dem allgemeinen Schwund des absolut auslautenden *e* abgefallen, da diese Form heute gänzlich endungslos ist.[3])

1) Vgl. § 61. Dazu noch *ims* 'Imbiss' (< *imәs*).
2) Vgl. § 147.
3) Vgl. §§ 67. 69.

B. Der Consonantismus.

a) Halbvocale.

Westgerm. *w*.

§ 110. Im Anlaut vor Vocal stimmhafte bilabiale Spirans: *vaksə* 'wachsen', *valt* 'Wald', *vęrə* 'werden'.

Anm. *mēv, məv* 'wir'.

§ 111. Anlautend vor *r* ist *w* geschwunden: *raivə* 'reiben', *raisə* 'reißen'. Erhalten dagegen auf Kosten des *r* ist es in *vǎsəm* 'Rasen'.

§ 112. Als zweiter Teil anlautender Consonantenverbindungen ist wg. *w* stets erhalten: *kvetš* 'Zwetsche', *kvēlə* 'quälen', *kvelə* 'quellen', *švimə* 'schwimmen'.

§ 113. Inlautend zwischen Vocal ist altes *w* meist geschwunden: *ail* 'Eule', *šnē* 'Schnee', *hǎi* 'Heu', *khauə* 'kauen', *hǎə* 'hauen', *aiər* 'euer', *vaiər* 'Weiher',[1]) *kraulə* 'Angst haben' (< *grūwelen*).

Ausnahme: das inlautende *w* ist nur bewahrt in *eviχ* 'ewig' und mit Übergang in Verschlusslaut in *bərepsə* 'bereuen'.

§ 114. Auch das auslautende *w* nach Vocal, das im Althochdeutschen zu *o* vocalisiert war, ist abgefallen: *lō* 'lau', *krō* 'grau', *plō* 'blau', *klō* 'Klaue'.

Ausnahme: auch das auslautende postvocalische wg. *w* ist in einigen Fällen bewahrt, jedoch zum Verschlusslaut *p* verhärtet: *hēp* 'Haubeil',[2]) *ēp* 'Eva', *ēp* 'ehe', *lēp* 'Löwe'.

§ 115. Im Inlaut hinter *r* ist wg. *w* erhalten: *fęrvə* 'färben', *gęrvə* 'gerben', *narvə* 'Narben', *ęrvəs* 'Erbse', *khęrvə* 'Kirchweihen'.[3])

§ 116. Im Auslaut postconsonantisch (es kommen nur die Liquiden *r* und *l* in Betracht) ist wg. *w* zu *p* verhärtet oder

1) < *vivarium*, auf dem außerhalb des einstigen römischen Limes gelegenen Gebiet entspricht das germ. Wort 'Teich' usw. Vgl § 168 'Speicher'.

2) Auf dem Gebiet des diphthongierten Vocals (vgl. § 231, 3 Anm.) noch oft *haipšt, heipšt* 'haust'.

3) Vgl. § 116 *khęvp*.

geschwunden: *khęvp* ·Kirmes, Kirchweihe',[1]) *fęvp* 'Farbe', *męvp* 'mürbe', *mă̊r* 'mürbe' (ahd. *maro*), *gēl* ·gelb', *mēl* 'Mehl', *fă̊l* 'fahl, falb' (Name für hellfarbige Rinder).

Westgerm. *j*.

§ 117. Wg. *j* ist nur im Anlaut vorhanden und zwar als stimmhafte palatale Spirans: *jōv* 'Jahr', *jaxt* 'Jagd'.

b) Verschlusslaute, Spiranten und Nasale.

1. Dentale.

Westgerm. *t*.

§ 118. Im Anlaut vor Vocal und vor *w* ist wg. *t* zur stimmlosen dentalen Affricata geworden: *tsīə* 'ziehen', *tsęrərə* 'zittern', *tsă̊n* 'Zahn', *tsēχə* 'Zeichen', *tsă̊l* 'Zahl', *tsaun* 'Zaun', *tsait* 'Zeit', *tsunə* 'Zunge', *tsǫvn* 'Zorn', *tsrē* 'zwei', *tsvaivəl* 'Zweifel', *tsvišə* 'zwischen', *tsvagə* 'zwicken'.

Anm. Der anlautende Dental in 'Zwetsche' hat seine Articulationsstelle radical verändert und ist zur gutturalen Fortis geworden: *kvetš*. Das Präfix *zer-* existiert in unserer Mundart nicht, dafür stets *fə-* (ahd. *fir-*, *far-*).

§ 119. Vor *r* ist wg. *t* als Fortis im An- und Inlaut vor der Verschiebung bewahrt: *trērə* 'treten', *trošt* 'Trost', *trai* 'treu', *trēn* 'Träne', *trendələ* 'trödeln'.

Die im Ahd. vor *r* geminierten *t* sind demnach ebenfalls unverschoben, aber sie sind zur Lenis erweicht:[2]) *bidər* 'bitter', *odər* 'Otter', *laudər* 'lauter', *aidər* 'Eiter', *raidər* 'Sieb'.[3]) Der einzige Fall von germ. *-ntr-* ist *vindər* 'Winter'. *kholdər* 'Steppdecke' (< frz. *coltre*) ist erst nach der Verschiebung aufgenommen.

Anmerkung: Nur *tsęrərə* 'zittern' hat die Erweichung des *d* < *tt* zu *r* durchgeführt. Gegen eine Herleitung von nhd. 'Kater' aus einem germ. **katro-*, wie sie von manchen versucht wurde, spricht auch der Lautstand unserer Mundart: *khă̊rə*, da sonst **khadər* zu erwarten wäre.[3])

---

1) *kirchwīhe* > *kęrvə*.

2) Vgl. § 198. Ebenso scheint in *bǫdər* 'Butter' Gemination und Erweichung vorzuliegen.

3) Vgl. § 128.

§ 120. In jung entlehnten Wörtern ist *t* als Verschlusslaut bewahrt, aber antevocalisch zur stimmlosen Lenis geworden: *dēvdə* 'Tirtey',[1]) *dut* 'Tüte', *delər* 'Teller', *dabēt* 'Tapete', *difdələ* 'tüfteln', *mandəl* 'Mantel', *dōgə* 'stoßen, schlagen' (Et.?), *dǫvgələ* 'torkeln'. Aspirierte Fortis aber in *thuvak* 'Tabak'.

§ 121. Ferner ist wg. *t* zur dentalen Affricata verschoben im In- und Auslaut nach Liquida und Nasal sowie in der Gemination: *khǫvts* 'kurz', *holts* 'Holz', *šǫvts* 'Schurz', *vǫvtsəl* 'Wurzel', *salts* 'Salz', *hęvts* 'Herz', *vā̆ts* 'Warze', *šdęvtsə* 'stürzen', *phalts* 'Pfalz', *raltsə* 'walzen', *šdeltsə* 'stelzen'. Zu den Beispielen mit *-lts-* ist zu bemerken, dass die Affricata, wenn sie am Wortende steht, mit sehr schwachem Verschlusseinsatz gesprochen wird, sodass man zuweilen ein bloßes *s* zu hören meint. Deutlich ist der Verschlusseinsatz nur zu hören, wenn die Affricata im Anlaut der Nebensilbe steht, also beinahe: *hols* 'Holz', *phals* 'Pfalz' usw., aber deutlich *holtsəniχ*, *pheltsər* usw. Ebenso ist es mit mdal. *ts* nach *n*: *plan(t)s*, aber *plantsə* 'pflanzen'. — *vetsə* 'wetzen', *setsə* 'setzen', *hetsə* 'hetzen', *notsə* 'Nutzen', *kratsə* 'kratzen', *fatsə* 'Fetzen', *hits* 'Hitze', *krits* 'Grütze', *kritsələ* 'kritzeln', *klǫts* 'Klotz', *rǫts* 'Rotz', *khats* 'Katze'; hierher wohl auch *vats* 'das männliche Schwein', *dutsə* 'mit dem Kopf widerstoßen' (ags. *dott*).

§ 122. Im In- und Auslaut nach Vocal ist Verschiebung zur Spirans eingetreten: *esə* 'essen', *fəgesə* 'vergessen', *losə* 'lassen', *šdōsə* 'stoßen', *visə* 'wissen', *raisə* 'reißen', *baisə* 'beißen', *khesəl* 'Kessel', *hēsə* 'heißen', *mēsəl* 'Meißel', *vasər* 'Wasser', *besər* 'besser', *šlōsə* 'Schloßen', *hes* 'heiß', *sīs* 'süß', *mus* 'muss', *das, vas, ēs* 'es', *gīsə* 'gießen', *šmaisə* 'schmeißen, werfen'.

§ 123. In den westgermanischen Verbindungen *st, ht, ft* ist der Dental im An- und Inlaut vor Vocal durch stimmlose Lenis, vor Consonant und im Auslaut durch stimmlose Fortis vertreten: *šdaŋ* 'Stange', *šdeχə* 'stechen', *šdēn* 'stehen', *šdil* 'still', *šdǫrə* 'Storren', 'Stumpf', *gešdər* 'gestern', *gəšvišdər* 'Geschwister', *gašdiχ* 'garstig', *mēšdər* 'Meister', *lušdiχ* 'lustig', *khašdə* 'Kasten', *khošdə* 'Kosten',

1) Vgl Grimm DWB.

bęvšdə 'bersten', *ēvšdə* 'ersten', *dišdəl* 'Distel', *fleχdə* 'flechten', *doxdər* 'Tochter', *fęvχdə* 'fürchten', *riχdiχ* 'richtig', *defdiχ* 'deftig', *klōʃdər* 'Klafter', *lufdiχ* 'luftig', *krefdiχ* 'kräftig', *hafdə* 'haften', *gifdiχ* 'giftig', *šdigəl* 'Stickel, spitzer Pfahl'; aber *štrolə* 'Strollen' (wurstähnlich herabhängend), *štrǫrələ* 'strotteln', *štrairə* 'streiten', *štrō* 'Stroh', *gašt* 'Gast', *lušt* 'Lust', *ēvšt* 'erste', *prušt* 'Brust', *faušt* 'Faust', *fešt* 'fest', *našt* 'Ast', *vīšt* 'wüst', *knošt* 'Schmutz am Körper',[1]) *laiχt* 'leicht', *fǫvχt* 'Furcht', *faiχt* 'feucht', *nāxt* 'Nacht', *haft* 'Haft, Nagel'.

§ 124. Inlautendes *t* schwindet in folgendem Falle: *šlaxšt* 'schlachtest', *rišt* 'richtest', *laišt* 'leichtest', *šlešt* 'schlechtest'; ebenso in *bišə* 'bist du', *hošə* 'hast du'. Im Auslaut *is* 'ist'. Unorganisches *t* ist angetreten in *golmərt* 'Goldammer', *ēχərt* 'Eichhorn', *hift* 'Hüfte', *anəršt* 'anders', *šunt* 'schon', *handift* 'Endivie', *šbeχt* 'Speiche', *gəvēšt* 'gewesen', *dəfort* 'vorhin', *fęvšt* 'Ferse', *senəft* 'Senf', *thōbərt* 'ungeschickter Mensch' (Tober?), *šdiəngərt* 'Stinker'.

Westgerm. *d*, *þ*.

§ 125. Im Anlaut vor Vocal stimmlose dentale Lenis: *dīf* 'tief', *dāx* 'Tag', *dāfə* 'taufen', *doxdər* 'Tochter', *dēl* 'Teil', *duəngə* 'tunken', *daišəl* 'Deichsel', *dūn* 'tun', *dōt* 'tot', *das* 'das', *dǫvnə* 'Dornen', *dū* 'du', *dǫvf* 'Dorf', *dodər* 'Dotter', *deəŋələ* 'dengeln', *dišdəl* 'Distel', *dux* 'Tuch', *dēχ* 'Teig', *dan* 'Tanne', *den* 'Tenne', *defdiχ*,[2]) *del* 'Dalle, Vertiefung' (mhd. *telle*), *dǫrməliχ* 'schwindlich'.

§ 126. Im Anlaut vor Consonant stimmlose dentale Fortis: *trogə* 'trocken', *traivə* 'treiben', *trān* 'tragen', *trobə* 'Tropfen', *trešə* 'dreschen', *trai* 'drei', *trigə* 'drücken', *trīp* 'trübe', *triəngə* 'trinken'.

Ausnahmen: offenbar ist die Fortisarticulation in dieser Stellung schon sehr alt; so nämlich kann nur die Verschiebung des Dentals in *tsviəə* 'zwingen', *tsvęvχ* 'zwerch' verstanden werden.

§ 127. Stimmlose Lenis besteht auch im Inlaut nach Consonanten und in der Gemination: *gęndəl* 'Gürtel', *vādə* 'warten', *gādə* 'Garten'; *midə* 'mitten', *bidə* 'bitten', *šbodə* 'spotten', *kledə* 'kletten',

1) Am Niederrhein *knīs*, in Marburg *knaist*, nördlich des Soon *knou st.*
2) Vgl. Kluge Et. Wb.

vedə 'wetten', *tridə* 'dritten'. Ausnahme: zum alveolaren Zitterlaut *r* erweicht in *širə* 'schütten'.

§ 128. Ebenso sind als stimmhafte Lenes etliche *d, þ* vertreten, denen unmittelbar ein *r* folgte, und die daher ahd. geminiert wurden: *lēdər* 'Leiter', *nadər* 'Natter', *plōdər* 'Blatter', *raidər* 'Sieb' (ahd. *rīttara* < **hreidra*), *dodər* 'Dotter', *ōdər* 'Ader', auch *mundər* 'munter'.

§ 129. Inlautend zwischen Vocalen wird jedes ursprüngliche *d, þ* zu *r*: *fūrə* 'Futter', *prurə* 'Bruder', *preχiχ* 'Predigt', *vīriχ* 'wütig', *virə* 'wider', 'wieder', *ǫrə* 'oder', *bīrə* 'bieten', *hīrə* 'hüten', *šlīrə* 'Schlitten', *šbā̆rə* 'spaten', *šnairə* 'schneiden', *rairə* 'reiten', *tsairə* 'Zeiten', *dōrəlā̆t* 'Totenlade', *tsairiχ* 'zeitig, reif', *fā̆rəm* 'Faden', *lā̆rə* 'laden', *mīriχ* 'mütig', *leriχ* 'ledig', *lēriχ* 'leidig', *nēriχ* 'nötig', *mōrə* 'Mode', *meərəm* 'mit einem', 'mit ihm', *hǫrə* 'hat er', *sērə* 'sagt er', *sā̆rə* 'sagte er', *hariχ* 'hatte ich', *dūrə* 'tut er', *lōrə* 'Lotten, junge Triebe'.

Anm. *fadər* 'Vater', *modər* 'Mutter', *prīə* 'brüten'. Dies letztere Wort ist in derselben Gestalt in der pfälzischen Colonie am Niederrhein vorhanden.[1]) Der Ausfall des Dentals ist aber dort nicht, wie Böhmer meint, durch niederdeutschen Einfluss zu erklären, sondern er beruht darauf, dass in den am häufigsten vorkommenden Formen dieses Verbums, der 3. sing. praes. [*das hiəgəl prīt*] und dem Part. praet. [*hot gəprīt*] das *t* als Endung aufgefasst wurde und danach der Inf. *prīə* gebildet wurde.[2]) Ebenso verhält es sich jenseits des Soon an manchen Orten mit 'hüten':[3]) *hūt* 'hütet', *hot gəhūt* 'hat gehütet', *hūə* 'hüten'.

§ 130. Inlautend vor Vocal assimiliert sich westgerm. *d, þ* immer an vorhergehendes *n*: *finə* 'finden', *binə* 'binden', *hinər* 'hinter', *khenəl* 'Kandel', *benəl* 'Bendel', *krinəl* 'Krindel' (Teil des Hinterpfluges), *anšt* 'anders', *hanələ* 'handeln', *un* 'und', *bəsunšt* 'besonders', *šenə* 'schimpfen' (schänden). Im Plur. der einstigen *a*- und *u*-Declination: *hun* 'Hunde', *vin* 'Winde', *hen* 'Hände', *ven* 'Wände'. Ebenso in den einst mehrsilbigen Singularformen wie:

1) Böhmer Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Colonie am Niederrhein (DDG III, 87).

2) Wegen des Einflusses der 3. sing. praes. in Gemeinschaft mit dem Part. praet. vgl. § 68.

3) Rottmann Gedichte in Hunsrücker Mundart (Trier).

šan 'Schande', *sin* 'Sünde', *šrun* 'Schrunde' (zu ahd. *skrindan*), *šdun* 'Stunde', *lin* 'Linde', *en* 'Ende', *rin* 'Rinde'. In allen Part. praet. *gəbun* 'gebunden', *gəšun* 'geschunden', *gəfun* 'gefunden'.

§ 131. Ebenso ist im Inlaut meist Assimilation an *l* eingetreten: *halə* 'halten', *gilə* 'gelten', *šilər* 'Schulter', *bal* 'bald', *šismēl* 'ein Unkraut' (mhd. *melde*),[1] *mul* 'Backtrog' (< *mulde*),[2][3] *khel* 'Kälte', *malər* 'Malter' (trotz germ. *-dra*),[4] *gelə* 'gelte' (< *gelt du*), *holər* 'Hollunder' (< *holder*), *kholə* 'kolden' (Nüsse aus der Schale lösen; daneben besteht auch die Form *kholvə*, welches eine Anlehnung an 'Kolben' zu sein scheint), *golmərt* 'Goldammer', *bolərə* 'poltern',[5] *mil* 'milde', *melə* 'melden' (Erdhäufchen um die Kartoffelstauden aufhäufen, got. *mulda*). — An folgendes *l*: *nōl* 'Nadel'.

Assimilation an *r* im Inlaut: *vęrə* 'werden', *fǫrərə* 'fordern'.

§ 132. Im Auslaut ist jedes alte *d*, *þ* durch stimmlose Fortis vertreten: *gəsunt* 'gesund', *felt* 'Feld', *plint* 'blind', *alt* 'alt', *vilt* 'wild', *khint* 'Kind', *hunt* 'Hund', *vint* 'Wind', *phunt* 'Pfund', *met* 'mit', *hępt* 'Herde', *ępt* 'Erde', *dōt* 'tot', *gəšnit* 'geschnitten', *gəsā̆t* 'gesagt', *sā̆t* 'sagte', *mā̆t* 'Magd', *rā̆t* 'Rad', *mit* 'Mitte', *šbot* 'Spott', *got* 'Gott', *trit* 'dritte'.

Westgerm. *s*.

§ 133. In den Verbindungen *st, sp, sm, sn, sl, sw* wird wg. *s* in allen Wortstellungen zum alveolar-palatalen Reibelaut *š*: *šdelə* 'stellen', *šdęvə* 'sterben', *šdil* 'still', *šdexə* 'stechen', *gešdər* 'gestern', *bišt* 'bist', *hošt* 'hast', *mušt* 'musst', *hušdə* 'Husten', *frišt* 'frissest', *gēšt* 'gehst', *šēnšt* 'schönste', *elšt* 'älteste', *vilšt* 'willst', *dišdəl* 'Distel',

---

1) Die Dehnung beruht hier vielleicht auf etymologischer Anlehnung an *mēl* 'Mehl'.

2) Vgl. *vōr* 'geworden' (§ 69).

3) Dehnung ist hier auch eingetreten, sodass wir auf Grund dieser beiden Fälle auch auf folgende chronologische Reihenfolge der Lautprocesse schließen könnten: Assimilation von *ld*, Dehnung in offener Silbe, Abfall des *ə*.

4) Vgl. § 128.

5) Grimm DWB II 233 Vgl. mnd. *bolle* 'alles was von runder, kugeliger Gestalt ist'.

nešt 'Nest', *letšt* 'letzte' (< *lezzisto*), *dantšt* 'tanzest', *krēšt* 'größte', *baišt* 'beißest', *hēšt* 'heißest'.

Anm. 1. *gəšvišdər* und *gəšvisdər* 'Geschwister';[1]) in *is* 'ist' bleibt wegen frühzeitigen Abfalls des *t* das *s* erhalten. In der 3. sing. praes. bleibt vor dem *t* jedes *s* als solches erhalten, nicht nur, wie Erdmann für Rheinhessen angibt,[2]) die Doppelspirans aus westgerm. *t*: *frist* 'frisst', *šaist* 'scheißt', *raist* 'reißt', *baist* 'beißt', *šmaist* 'schmeißt', *weist* 'weist', *lēst* 'liest', *rēst* 'reist'. Ebenso im Part. praet. *gəvaist* 'geweißt', *gərēst* 'gereist'. 'heißen': *iχ hēšə* 'ich heiße', *dū, ęp hēšt* 'du, er heißt', *mēv, dēv, sī hēšə* 'wir, ihr, sie heißen', *hēšə* 'heißen', *gəhēš* 'geheißen'. Diese Formen sind nur zu verstehen als Contamination mit ahd. *eiskōn* 'heischen'.[3])

Anm. 2. Dieses *š* ist stimmhaft, wenn es auf ganz unbetonte Silbe folgt, z. B. in den Fragesätzen: *bš̥ə dō?* 'bist du da?', *vl̥š̥ə męt?* 'willst du mit?', *gəš̥ə hīn?* 'gehst du hin?', *hoš̥š̥ dō?* 'hast du es da?', *ləš̥š̥ hīn?* 'legst du es hin?'. Es ist dies ein Vorgang, wie er auch bei unserem täglichen Hochdeutschsprechen beobachtet werden kann: *bš̥ š̥on dā?* 'bist du schon da?'. Es beruht dies darauf, dass der Stimmton des gekürzten oder unterdrückten Vocals auf den folgenden Spiranten übertragen wird.[4])

§ 134. *sp* wird vor Consonant zu *šp*, vor Vocal zu *šb*: *špriŋə* 'springen', *šbeŋələr* 'Spengler', *šbēt* 'spät', *špritsə* 'spritzen', *hašbəl* 'Haspel', *rašbələ* 'raspeln', *phišbərə* 'wispern', *ašbəlāp* 'Espenlaub'.

§ 135. *sm* > *šm*: *šmit* 'Schmiede', *šmērə* 'schmieren', *šmegə* 'schmecken', *šmik* 'Peitschenende' (mhd. *smicke*).

§ 136. *sn* > *šn*: *šnel* 'schnell', *šnairə* 'schneiden', *šnēə* 'schneien', *šnoɣəs* 'Scherz, Allotria' (vielleicht mhd. *snacken* 'schwätzen'), *šnǫrəs* 'Schnurrbart', *šnugələ* 'Süßigkeiten lutschen'; mit der Wurzel dieses Wortes hängen offenbar noch zusammen: *šnaugə* 'wählerisch sein im Essen', *šnēgəliχ* 'wählerisch im Essen'.[5])

§ 137. *sl* > *šl*: *šlīsə* 'schließen', *šleŋgərə* 'schlenkern, schleudern, schwingen' (mhd. *slenken*), *šleŋk* 'Türklinke', *šlavərə* 'schlabbern'.

1) Hier kann man beide Laute hören; 'Schwester' existiert in der Mda. nicht.
2) Zs. f. dtsch. Mdaa. 1909.
3) Vgl. § 247, 9.
4) Vgl. die parallelen Erscheinungen des bekannten Vernerschen Gesetzes.
5) Dieses *ē* ist der Umlaut der Hochstufe zu *u* in *šnugələ*. Vgl. § 96.

§ 138. *sw* > *šw*: *švēr* 'schwer', *švenəl* 'Schwengel' (mhd. *swangel*), *švetsə* 'schwatzen'.

§ 139. *rs*, *ms* > *rš*, *mš*: *mōvš* 'morsch', *efdəvš* 'öfters', *ǎš* 'Arsch', *khęvš* 'Kirsche', *bǫvš* 'Bursche', das Genetiv-*s* an Personennamen: *milvš* 'Müllers', *mēvš* 'mir es', *ǫvšəl* 'Ursel', *vęvšinə* 'Wirsing', *hęvšə* 'Hirsen', *ivvš* 'über es', *knęvšə* 'knirschen', *amšəl* 'Amsel', *fəvamšə* 'verwamsen, verhauen', *klēmšə* 'langsam essen' (besonders vom Vieh gebraucht).

§ 140. *sk* > *š*: *šainə* 'scheinen', *šęrə* 'scharren', *eš* 'Asche', *flaš* 'Flasche', *reš* 'Wäsche', *kraišə* 'kreischen', *šandǎl* 'Skandal'.

§ 141. Das *s* der verbalen Ableitungssilbe *-sen* wird hinter *p* und *t* zu *š*: *rapšə* Intensivum zu 'raffen', *krapšə*, *dapšə* 'tappen', *gapšə* Intensivum zu 'gappen, auffangen', *hapšə* 'auffangen',[1]) *detšələ* 'tätscheln'.

Ausnahmen: *hupsə* Intensivum von *hubə* 'hüpfen', *tripsə* 'tropfen'.

§ 142. Sonst ist wg. *s* überall als dentale Spirans erhalten: *setsə* 'setzen', *sivə* 'sieben' (Zahlwort), *seks* 'sechs', *vaisə* 'weisen', *bēsəm* 'Besen', *hēsər* 'heiser', *lēsə* 'lesen', *krǎs* 'Gras', *vis* 'Wiese', *als* 'als', *vǎsəm* 'Rasen'; in der verbalen Ableitungssilbe *-sen* hinter mdal. *k*: *šilksə* 'schielen' (< *schëlhsen*), *šliksə* Intensivum zu 'schlucken', *kluksə* 'das Klucken der Henne', *truksə* Intensivum zu 'drücken', *vǫrksə* 'würgen', *treksələ* 'drechseln', *veksələ* 'wechseln'.

Anm. Ausnahmen bilden nur *daišəl* 'Deichsel',[2]) *gēšəl* 'Geißel', *knušə* 'hämmern' (mhd. *knussen*).

Westgerm. *n*.

§ 143. Im Anlaut ist wg. *n* überall erhalten: *nǎxt* 'Nacht', *nešt* 'Nest'.

§ 144. Im Inlaut ebenfalls überall erhalten: *mēnə* 'meinen', *renə* 'rennen', *dēnə* 'dehnen', *dunšt* 'Dunst', *hant* 'Hand', *vint* 'Wind'

1) Vgl. Kluge: Happen.
2) Vgl. § 235, 2.

Ausnahmen: nur ganz seltene Fälle von Schwund des *n*: *ēletziχ* 'einzeln' (< *einluzzi*), *nęnjəts* 'nirgend', *ə hǎfəl* 'eine Hand voll', *ǫpdəliχ* 'ordentlich'.

§ 145. In den Verbindungen *ng* und *nk* sind die gutturalen Nasale bewahrt:[1]) *triŋgə* 'trinken', *faŋə* 'fangen'.

Anm. Über die westgermanischen Verbindungen *nd* und *nþ* vgl. § 130.

§ 146. Auslautendes *n* bleibt bei Einsilbigkeit des Wortes erhalten: *bēn* 'Bein', *sūn* 'Sohn', *khǫɒn* 'Korn', *tsǎn* 'Zahn', *ǎn* 'an', *sain* 'sein' (Vb. subst.), *gēn* 'gehen'. Ausnahmen: *tsē* 'zehn' beruht vielleicht auf Übertragung aus *fuftsē* 'fünfzehn' usw.; *nē* 'nein', *khē* 'kein'; in attributiver Stellung verlieren auch 'mein', 'dein', 'sein' das *n*: *mai, dai, sai haus*, nicht aber in praedicativer: *das is main, dain, sain* 'das ist mein, dein, sein'.

§ 147. Am Ende der Nebensilbe schwindet *n* stets; so in allen Infinitiven, überall in der 1. 3. plur. praes., in der schwachen Declination, ferner z. B. in *tsrišə* 'zwischen', *uvə* 'oben', *nērə* 'neben', *sivə* 'sieben'.

§ 148. Assimilation des *n* an *b, f,* welche allerdings nur partiell, bis *m*, durchgeführt wird: *embērə* 'entbehren', *himbēɒ* 'Himbeere', *krumbēɒ* 'Grundbeere, Kartoffel', *hambudələ* 'Hagenbutten', *hǎmbūxə* 'Hainbuchen', *ēmfeliχ* 'einfältig'; von hier aus geht der Process zuweilen im Sinn des § 165 Anm. 3 weiter: *ēmər* 'Eimer'.

2. Labiale.

Westgerm. *p*.

§ 149. Wg. *p* wird im Anlaut vor betontem Vocal zur aspirierten Fortis: *phegə* 'picken', *phitsələ* Frequentativum zu *phetsə* 'petzen, kneifen', *phęɒχ* 'Pferch', *phan* 'Pfanne', *phǎt* 'Pfad', *phips* 'Pips' (Krankheit der Hühner, ahd. *pfiffiz*), *phosə* 'veredeln' (bezüglich des Aufpfropfens der Obstbäume gesagt), *phul* 'Pfuhl', *pharə* 'Pfarrer', *phailər* 'Pfeiler', *phol* 'Pfahl', *phiŋšdə* 'Pfingsten', *phošdə* 'Pfosten', *phedər* 'Pate' (lat. *patrinus*), *phērə* 'Peter', *phain* 'Pein', *phans* 'Pans, Wanst', *pheniɒ* 'Pfennig', *phagə* 'packen', *phin* 'Pinne', *phelə* 'schälen' (lat. *pellis*), *phenə* 'pfänden'.

1) Vgl. §§ 119. 145.

§ 150. In jung aufgenommenen Wörtern ist das anlautende *p* meist zur Lenis geworden:[1] *bensəl* 'Pinsel', *basə* 'passen', *beχ* 'Pech', *baitš* 'Peitsche', *babə* 'pappen', 'Papa', *bosə* 'Possen', *babīr* 'Papier', *bels* 'Pelz', *bumbə* 'pumpen', *bǫtsə* 'putzen', *bǫp* 'Puppe', *bǫɒtsələ* 'purzeln', *bǫɒtsələ̃n* 'Porzellan', *bolərə* 'poltern', *babəlbə̃m* 'Pappel', *fəbeltsə* 'verhauen' (spätlat. *empeltare*),[2] *badai* 'Partei', *basērə* 'passieren', *saltsbigəl* 'Pökelfleisch' (nd. *pekel* engl. *pikle*).

Ausnahmen: nicht selten ist aber auch in offenbar jung übernommenen Wörtern die Fortis erhalten und alsdann gerade wie bei den alten germanischen Wörtern aspiriert: *phuls* 'Puls', *phisə* 'pissen'; oder sogar neu entwickelt, wenn nämlich die Etymologie *phodə* 'Knospen' (< frz. *bouton*) richtig ist.

§ 151. Im Anlaut vor Consonant als unaspirierte Tenuis erhalten: *praum* 'Pflaume' (lat. *pruma*), *plantsə* 'pflanzen', *plō* 'Plage', *pligə* 'pflücken', *pluk* 'Pflug', *plašdər* 'Pflaster', *plagə* 'Placken', *plats* 'Platz', *plǫtsə* 'aufschlagen' (vom fallenden Obst). Ebenso in der anlautenden Verbindung *spr*: *šprērə* 'spreiten', *šprosə* 'Sprossen', *šprinə* 'springen', *špregəl* 'Tupfen'.[3])

§ 152. Die Verbindung *sp* vor Vocal lässt in allen Wortstellungen eine deutliche Lenis hören:[4]) *šbautsə* 'spucken' (lat. *sputare*), *šbīlə* 'spielen', 'spülen', *šbek* 'Speck', *šbeχt* 'Specht', *šbēt* 'spät', *šbelər* 'gespaltenes Holz', *šbinə* 'spinnen', *hašbəl* 'Haspel'.

§ 153. Im In- und Auslaut nach Vocalen und Liquiden labiodentale stimmlose Spirans: *khə̃fə* 'kaufen', *šlōfə* 'schlafen', *kraifə* 'greifen', *phefər* 'Pfeffer', *dīf* 'tief', *šlaifə* 'schleifen', *helfə* 'helfen', *vɐɒfə* 'werfen', *af* 'Affe', *uf* 'auf'.

Anm. *šlēbə* 'schleifen' kann schon seiner Bedeutung wegen nicht das schriftsprachliche 'schleppen' sein, es wird hauptsächlich gebraucht für das Glätten des bestellten Ackers. **šlebə* 'schleppen' ist der Mda.

---

1) Vgl. die frühneuhochdeutschen Schreibungen *babest* 'Pabst', *boët* 'Poet' usw.

2) Die zufällige lautliche Gleichheit mit *belts* 'Pelz' und einige, wenn auch recht difficile, begriffliche Beziehungen zu diesem Substantiv haben das Volk veranlasst, jenes auch etymologisch mit 'Pelz' zu verbinden.

3) Vgl. Kluge Et. Wb.: Sprenkel.

4) Vgl. § 123.

unbekannt. Lautlich haben wir *šlēbə* aufzufassen entweder als einen unverschobenen Rest[1]) oder wir haben es zurückzuführen auf *sleippan* (< *sleipjan*). — *šdaibələ* 'einen übervollen Ast unterstützen' (lat. *stipes*).

§ 154. Nach *m* ist wg. *p* als Verschlusslaut bewahrt, infolge der Stellung im Anlaut der Nebensilbe jedoch zur Lenis erweicht: *šdambəs* 'Kartoffelbrei' (von *stampfen*), *dambə* 'dampfen', *šdimbə* 'stumpfen, beschneiden', *sumbiχ* 'sumpfig', *šrumbələ* 'schrumpfen', *rumbələ* 'rumpeln',[2]) *klumbə* 'Klumpen', *dimbəl* 'Tümpel', *simbəl* 'Einfaltspinsel' (lat. *simplex*), *humbələ* 'humpeln', *trumbēt* 'Trompete', *lumbə* 'Lumpen'.

§ 155. Im Auslaut eine deutliche Fortis: *štrump* 'Strumpf', *kramp* 'Krampf', *damp* 'Dampf', *šdump* 'stumpf', *khump* 'Kumpf'.

§ 156. Wg. *pp* wird zur Lenis: *knibələ* 'knüpfen', *dibələ* 'tüpfeln', *knubə* 'Knoten',[3]) *dubə* 'tupfen', *šlubə* 'schlüpfen', *hubə* 'hüpfen', *robə* 'rupfen', *šebə* 'schöpfen', *trobə* 'Tropfen', *šdobə* 'stopfen', *khebə* 'Eier mit den Köpfen aufeinanderschlagen',[4]) *krebəl* 'eine Gebäckart' (von *krapfen*), *klibəl* 'Werkzeug zum Wäscheklopfen', *tsǫbələ* 'zupfen', *dibə* 'Topf'.

Anm. *šnufthuvak* 'Schnupftabak', *šnufə* 'schnupfen'.[5])

§ 157. Dem inlautenden *b* (< germ. *pp*) entspricht im Auslaut wieder die stimmlose Fortis:[6]) *knop* 'Knopf', *tsop* 'Zopf', *sǫp* 'Suppe', *bǫp* 'Puppe', *krop* 'Kropf', *šlop* 'Schlopf', *khop* 'Kuppe', 'Kopf',

1) Wenn wir *šlēbə* auf **sleipan* zurückführten, so gäbe wohl dies Wort, nicht *dat* 'das', die südlichste Grenze für Nichtverschiebung der germanisch inlautenden Tenuis ab. Vgl. §§ 239, 2. 234.

2) Wenn dies Wort nicht jung aufgenommen ist, so muss ihm eine germanische Wurzel **rump-* zu Grunde liegen (vgl. Kluge).

3) Vgl. Kluge 'Knubbe'.

4) Ableitung von 'Kopf', wie sie Hommer Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes 22 vorschlägt, scheint mir nicht gut angängig zu sein, erstens aus Rücksicht auf die begriffliche Seite, zweitens weil die Formen *khibə* und *phigə* anderwärts (vgl. § 221, 9) auf das mhd. *kippen* 'stoßen, schlagen' hinweisen.

5) Es ist wahrscheinlich, dass dieses Wort auf eine Wurzel *snuf-* zurückgeht oder volksetymologisch an diese angelehnt ist.

6) Vgl. §§ 123. 198.

sodass nicht entschieden werden kann, ob das zur Bildung von Bergnamen so oft bei uns angewandte Wort *khop* das eine oder andere germanische Wort zur Grundlage hat; das Geschlecht ist stets männlich.

Westgerm. *b*, *ƀ*.

§ 158. Im Anlaut vor Vocal stimmlose Lenis: *binə* 'binden', *bōə* 'Bogen', *bɑ̊m* 'Baum', *besər* 'besser', *bok* 'Bock'; ebenso bei alter Gemination: *ribə* 'Rippen'.

§ 159. Im Anlaut vor Consonanten Fortis: *prenə* 'bringen', *plum* 'Blume', *plūt* 'Blut', *plōsə* 'blasen'.

§ 160. Im Inlaut intervocalisch stimmhafter bilabialer Reibelaut, ebenso nach *r*, *l*: *lēvə* 'leben', *gevə* 'geben', *raivə* 'reiben', *huvəl* 'Hobel', *haivələ* 'jemandem mit gespreizten Fingern rasch mehrmals durch die Haare fahren',[1] *šraivə* 'schreiben', *plaivə* 'bleiben', *sivə* 'sieben' (Zahlwort), *havər* 'Hafer', *klɑ̊və* 'glauben', *daivəl* 'Teufel', *šdęvə* 'sterben', *ɑ̊vət* 'Arbeit', *ęvə* 'erben', *šęvəl* 'Scherbe', *velvər* 'Waldbeere', *khelvər* 'Kälber', *selvšt* 'selbst'.

§ 161. Im Auslaut und vor Consonant zur stimmlosen Fortis:[2] *gep* 'gib', *haləp* 'halb'. *khǫvp* 'Korb', *trīp* 'trübe', *daup* 'Taube', *gɑ̊p* 'Garbe', *ap* 'ab', *op* 'ob', *lɑ̊p* 'Laub'; *gipt* 'gibt', *lēpt* 'lebt', *hęvpšt* 'Herbst'. Im Auslaut nach *m* geschwunden: *krum* 'krumm', *kham* 'Kamm'. Dagegen: *krumbəliχ* 'zerknittert' (von mhd. *krumb*).

Westgerm. *f*.

§ 162. Außer in inlautender Stellung zwischen Vocalen ist wg. *f* überall durch die stimmlose labiodentale Spirans vertreten: *fīlə* 'fühlen', *faušt* 'Faust', *faul* 'faul', *felt* 'Feld', *fels* F. 'Felsen', *fīv* 'vier', *finəf* 'fünf'; *flīə* 'fliegen', *flogə* 'Flocken', *fluxə* 'fluchen', *fremt* 'fremd'; im Inlaut vor Consonant: *haft* 'Haft, Nagel', *gift* 'Gift', *luft* 'Luft', *kluft* 'Feuerzange'; im (primären und secundären) Auslaut: *voləf* 'Wolf', *hūf* 'Huf', 'Hof', *finəf* 'fünf', *eləf* 'elf'.

---

1) *ai* kann hier auf altes *iu*, *ī* oder den Umlaut von wg. *ū* zurückgehen (vgl. §§ 92. 85. 83). Welches ist danach die Etymologie des Wortes?

2) Vgl. § 123.

§ 163. Im Inlaut intervocalisch stimmhafte bilabiale Spirans: *šdivəl* 'Stiefel', *ūvə* 'Ofen', *khevər* 'Käfer', *šivər* 'Schiefer', *tsvaivələ* 'zweifeln', *avər* 'aber', *hīvə* 'heben'.

§ 164. Ebenso scheint das alte *f* unter gewissen Umständen durch die stimmhafte bilabiale Spirans vertreten zu sein: *bv̊əs* 'barfuß', *ə v̊əl* 'ein Armvoll'.

Anm. Auch *šęrvər* 'Schürfer' wird hierher zu setzen sein, obwohl es wahrscheinlich zur Wurzel **skerp-* gehört; denn da ein Übergang *rp* > *rf* > *rv* sonst in keinem Falle besteht, so muss spätere Entlehnung und Übergang von *rf* > *rv* angenommen werden, wie er in *bv̊əs* und *v̊əl* vorliegt.

Westgerm. *m*.

§ 165. Wg. *m* ist in allen Stellungen erhalten: *mesər* 'Messer', *nemə* 'nehmen', *damp* 'Dampf', *vǫrəm* 'Wurm', *fv̊rəm* 'Faden', *bēsəm* 'Besen', *vv̊səm* 'Rasen', *bǫrəm* 'Boden'.

Anm. 1. Nur in *finəf* 'fünf' zu *n* geworden.

Anm. 2. Geschwunden ist *m* in *bv̊əl* 'Baumwolle', *ə v̊əl* 'ein Armvoll'.

Anm. 3. Das *m* übt eine starke assimilierende Kraft auf folgendes *b* aus: *ims* 'Imbiss' (< *imbis*), *vamәs* 'Wams', *prēmər* 'Brombeere', *ēmər* 'Eimer'.

3. Gutturale.

Westgerm. *k*.

§ 166. Im Anlaut vor Vocal zur aspirierten Fortis geworden: *khaləp* 'Kalb', *khǫvp* 'Korb', *khisəl* 'Kiesel', *khęvχ* 'Kirche'.

§ 167. Im Anlaut vor Consonant einfache Fortis: *klōfdər* 'Klafter', *knǫrvəl* 'Knorbel', *knop* 'Knopf', *klēvər* 'Kleber', *klek* 'Fruchtreihe vor dem Binden' (Et.?), *klēn* 'klein', *krabə* 'Krapfen', *krip* 'Krippe'.

§ 168. Im In- und Auslaut nach Vocal verschoben zum stimmlosen velaren und palatalen Spiranten: *prauxə* 'brauchen', *rv̊xə* 'rauchen', *fluxə* 'fluchen', *tsēχə* 'Zeichen', *šbeχt* 'Speiche', *reχə* 'Rechen', *sēχə* 'seichen', *seχ* 'die eiserne Schneidfläche am Pflug', *pleχ* 'Blech', *kreχ* 'Falte' (von *krachen*), *reχ* 'Abhang' (germ. **rik-*?), *miliχ* 'Milch', *ēχ* 'Eiche', *fəleχənə* 'vertrocknen, undicht

werden' (nd. *leck*), *šbaiχər* 'Speicher'.[1] In der Deminutivendung *-chen* wird $\chi < k$ hinter *s* zu *j*: *bisjə* 'bischen', *haisjə* 'Häuschen'.

§ 169. Inlautend nach Consonant stimmlose Lenis: *šeŋgə* 'schenken', *deŋgə* 'denken', *bęvgəbə̄m* 'Birke', *seŋgəl* 'Senkelstein', *hiŋgəl* 'Huhn' (< *huoniklîn*), *viŋgə* 'winken', *volgə* 'Wolken', *męvgə* 'merken', *šveŋgə* 'schwenken', *haŋgələ* 'auf dem Rücken tragen' (germanische Wzl. **hank*), *gəšpreŋgəlt* 'gefleckt', *duŋgə* 'tunken' (germ. Wurzel **tuk*).

§ 170. Den gleichen Lautstand weist unsere Mundart für die westgermanische Geminata auf: *logə* 'locken', 'lockern', *vagəriχ* 'wach' (< *wakkar*), *vegə* 'wecken', *legə* 'lecken', *šogələ* 'schaukeln' (vgl. mhd. *schoc*), *agər* 'Acker', *šdigəl* 'Stickel, Pfahl' (germ. *stikla-*), *gəšpregəlt* 'gefleckt',[2] *bigəl* 'Haue', *ēgəl* 'Ekel', *əs šugərt miχ* 'es fröstelt mich', *būxegər* 'Bucheckern', *segəl* 'Tasche'.

§ 171. Nach Consonant und in der Gemination bei auslautender Stellung stimmlose Fortis: *gəleŋk* 'Gelenk', *fołək* 'Volk', *vołək* 'Wolke', *šdeŋk* 'stark', *šleŋk* 'Türklinke', *bok* 'Bock', *sak* 'Sack', *šdik* 'Stück', *lik* 'Lücke', *luk* 'locker', *špruk* 'spröde'.

Anm. 1. $x < k$ schwindet zuweilen vor Consonant: *būfink* 'Buchfink', *bušdə̄və* 'Buchstaben'; ebenso *khęvp* 'Kirchweihe, Kirmes'.

Anm. 2. Das unverschobene *k* schwindet zuweilen vor *d*, *t*: *vęvdax* 'Werktag', *mə̄t* 'Markt'.

Westgerm. *g*, *γ*.

§ 172. Im Anlaut vor Vocal steht die stimmlose Lenis: *gęrə* 'gern', *gauplox* 'Giebelloch' (mhd. *gupe*), *gautsə* 'schreien', *gęrə* 'girren' (Bezeichnung für einen schrillen und rasselnden Ton), *gəlēm* 'weich, schmiegsam', *gelts* 'trocken stehend, keine Milch gebend',[3] *gōt* 'Patin', *gēs* 'Geiß'.

Anm. Lenis auch im einzigen Falle westgermanischer Gemination: *rigədēχ* 'Roggenteig'.

---

1) < *spicarium*, auf dem außerhalb des einstigen römischen Limes gelegenen Gebiet entspricht 'Boden', 'Laube' usw., vgl. § 113 'Weiher'.

2) Vgl. Kluge unter 'Sprenkel'.

3) Vgl. Pfister.

§ 173. Im Anlaut vor Consonant stimmlose Fortis: *krǎvə* 'graben', *krō* 'grau', *kraifə* 'greifen', *klǎs* 'Glas', *klīniχ* 'glühend', *kraulə* 'Angst haben' (< *grûwelen*), *kritsə* 'Grütze', *krapšə* 'auffangen'.[1])

§ 174. Im Auslaut die velare resp. palatale Spirans: *dǎx* 'Tag', *šlǎx* 'Schlag', *vēχ* 'Weg', *dēχ* 'Teig', *bęvχ* 'Berg', 'Bürge', *sǫvχ* 'Sorge', *tsaiχ* 'Zeug', *bǫvχ* 'Borg, Pump'.

Anm. Verschlusslaut nur in einigen Fällen: *pluk* 'Pflug', *kruk* 'Krug', *trōk* 'Trog', *əvek* und *əveχ* 'hinweg'; ebenso in Gemination: *rik* 'Rücken'.

§ 175. Im Inlaut wie im secundären Auslaut ist das westgermanische *ng* als gutturale Nasalis erhalten: *prenə* 'bringen', *tsanə* 'Zange', *tsunə* 'Zunge', *lanə* 'langen, reichen',[2]) *nenələ* 'jemandem bittend anliegen' (Et.?), *enə* 'eng', *enšt* 'Angst'.

Anm. Im primären Auslaut ist hier im allgemeinen stimmlose Fortis vorhanden:[3]) *junək* 'jung', *ganək* 'Gang', *štranək* 'Strang', *lanək* 'lang' (nur am Satzende, also meist in praedicativer Stellung) (vgl. §§ 132. 161); hierher auch noch *gəhonək* 'gehangen', 'gehängt'. Einwirkung des Inlauts liegt vor bei *gəsanə* 'Gesang', *hanə* 'Abhang'.

§ 176. Wg. *g* ist intervocalisch geschwunden: *sǎn* 'sagen', *klǎə* 'klagen', *frōə* 'fragen', *flīə* 'fliegen', *līə* 'lügen', *bīə* 'biegen', *krīə* 'kriegen', *rēn* 'Regen', *rǎn* 'Wagen', *gɛə* 'gegen', *vēə* 'wegen', *rīəl* 'Riegel', *khīəl* 'Kegel', *šprīəl* 'Spriegel' (gebogene Rute über der Wiege oder dem Wagen), *khuəl* 'Kugel', *hambulələ* 'Hagenbutten', *hǎnebəl* 'Hainäpfel', *hǎmbuxə* 'Hainbuchen', *dīlχə* 'Tiegelchen', *štrīələ* 'striegeln'. Ebenso in früher inlautender Stellung, Substantiva der alten *-ô-*Klasse: *frō* 'Frage', *šdī* 'Stiege', *dī alt šdǎi* 'Name eines steil ansteigenden Weges bei Warmsroth', *bī* 'Biegung', überall im Plural: *cē* 'Wege', *šlē* 'Hiebe, Schläge', *plī* 'Pflüge', im Sing. und Plur. der schwachen Substantiva: *ǎ* 'Auge', *ī* 'Egge', im Part. praet.:

1) Vgl. Kluge. Sollte hier nicht der gleiche Stamm wie in mhd. *grāpen* 'tasten, greifen' vorliegen?

2) Häufig wird statt dieses 'langen' in dem Goetheschen Vers 'langen und bangen in schwebender Pein' fälschlich 'hangen' gesagt und geschrieben.

3) Vgl. Braune Ahd. Grammatik § 148 A. 1.

gəvō 'gewogen'.[1]) Schwund des *g* fand statt vor Eintritt der Synkope:[2]) *gəlēt* 'gelegt', *gəsa̰t* 'gesagt', *bəgēnə* 'begegnen', *rēnə* 'regnen', *šlēt* 'schlägt', *ma̰t* 'Magd', *atsəl* 'Elster' (< *agazza*), *sens* 'Sense'.

Anm. Über *laiə* 'liegen' vgl. § 64. *da̰xə* 'taugen', *jaxt* 'Jagd', *lēχənə* 'leugnen' mit bewahrtem Spiranten.

§ 177. Inlautend nach Liquida vor Vocal *j*: *foljə* 'folgen', *galjə* 'Galgen', *traljə* 'Querleisten am Fenster', *veljərə* 'welgern', *ǫvjəl* 'Orgel', *ęvjər* 'Ärger', *nęvjəts* 'nirgend'.

§ 178. Inlautend nach Liquida vor Consonant und im Auslaut *χ*: *sǫvχ* 'Sorge', *sǫvχt* 'sorgt', *bǫvχ* 'borge', *bǫvχt* 'borgt', *vęvχt* 'würgt', nach Secundärvocal: *foliχ* 'folge', *foliχt* 'folgt'.

Westgerm. *h*.

§ 179. Im Anlaut vor Vocal als Hauchlaut erhalten: *himəl* 'Himmel', *hunərt* 'hundert', *hōx* 'hoch', *hēm* 'heim'.

§ 180. Im Anlaut vor Consonant stets geschwunden: *vęv* 'wer', *vas* 'was', *vō* 'wo', *van* 'wann', *vēts* 'Weizen', *rint* 'Rind', *la̰fə* 'laufen', *laxə* 'lachen', *rūfə* 'rufen', *rinə* 'Ring', *vęrvəl* 'Wirbel', *vais* 'weiß', *velvə* 'wölben'.

§ 181. Für alte Gemination erscheint velare Spirans in *laxə* 'lachen'.

§ 182. Inlautendes *h* ist intervocalisch geschwunden: *lēnə* 'leihen', *saiə* 'seihen', *šla̰n* 'schlagen', *sīn* 'sehen', *tsīə* 'ziehen'. Ebenso bei früher inlautender Stellung: *fī* 'Vieh', *rē* 'Reh', *tsē* 'Zehe', 'zehn', *šu* 'Schuhe' (Pl.), *flē* 'Flöhe', *nō* 'nahe', *šlē* 'Schlehe', *šai* 'Scheu', *pla̰* 'Blahe'.

§ 183. In der ursprünglichen Verbindung *hs* ist *h* zur stimmlosen gutturalen Fortis geworden: *biks* 'Büchse', *daks* 'Dachs', *flaks* 'Flachs', *vaks* 'Wachs', *šna̰ksə* 'schnarchen', *aks* 'Achse', *aksəl*

1) Vgl. § 69.
2) Vgl. §§ 68. 79.

'Achsel', *fuks* 'Fuchs', *kreksə* 'krächzen', *juksə* 'juchzen', *vaksə* 'wachsen', *seks* 'sechs', *niks* 'nichts', *šilksə* 'schielen', *hekšt* 'höchste'.

Anm. *daišəl* 'Deichsel',[1]) *sešdər* 'Hohlmaß',[2]) *hēsə* 'Hechsen'.[3])

§ 184. In der ursprünglichen Verbindung *ht* erscheint *h* heute als stimmloser velarer bezw. palataler Spirant: *froxt* 'Frucht', *doxdər* 'Tochter', *axt* 'acht' (Zahlwort), *nāxt* 'Nacht', *šlaxdə* 'schlachten', *lixt* 'Licht', *laixt* 'leicht', *rext* 'recht'.

§ 185. Im Auslaut nach Consonant steht stets die palatale Spirans: *dǫvχ* 'durch', *fǫvχ* 'Furche', *tsvęvχ* 'zwerch'; ebenso in *ēpχ* 'Epheu'.

§ 186. Im primären Auslaut erscheint gutturaler Verschluss- oder Reibelaut: *šuk* 'Schuh' (Sing.), *flok* 'Floh', *hoɹ* 'hoch', *nox* 'noch'.

Anm. 1. Im Anlaut der Nebensilbe ist altes *h* geschwunden: *vōrət* 'Wahrheit', *bagəs* 'Backhaus', *-əm* in Ortsnamen. Zuweilen auch im Silbenauslaut vor Consonant: *nonit* 'noch nicht', *numədāx* 'Nachmittag'.

Anm. 2. Mit folgendem *št* < *st* verschmilzt *χ* meistens, nicht dagegen *x*: *prišt* 'brichst', *mišt, mixšt* 'machst', *rišt* 'richtest', *laišt* 'leichtest', *šlešt* 'schlechtest'; *laxšt* 'lachst'. Diese Verschmelzung von *χ* und *š* ist allerdings noch keineswegs abgeschlossen, sondern Formen mit *χš* sind noch oft zu hören, ebenso die Übergangsformen von *χš* zu *š*.

c) Liquiden.

Westgerm. *l*.

§ 187. Wg. *l* ist fast stets erhalten. Über die alten Verbindungen *ld*, *lp* vgl. § 131. Geschwunden ist *l* zuweilen: *mūfəl* 'ein Maul voll' (< *mūl voll*); im Auslaut: *mo* 'mal', *avai* alleweil'.

Westgerm. *r*.

§ 188. Nur das alveolare *r* ist bekannt. Im Anlaut und inlautend intervocalisch ist das alveolare Zittergeräusch stets als solches deutlich zu hören; vor Consonant dagegen und am Wort-

1) Vgl. § 235, 2.
2) Etymologisch wohl von dem Zahlwort 'sechs' abzuleiten.
3) Im Althochdeutschen bestehen die Formen *hahsa* und *hagisa*.

ende, besonders am Ende der Nebensilbe, ist immer nur ein kurzer, bald engerer bald offenerer *a*-Laut zu vernehmen, der wie bisher mit *ɒ* wiedergegeben wird.

§ 189. Im Anlaut: *run* 'Strieme', *ref* 'Futterleiter'.

§ 190. Im Inlaut intervocalisch: *hērə* 'hören', *rērə* 'rühren' usw.

§ 191. Im Inlaut anteconsonantisch zu *ɒ* vocalisiert: *dęnfə* 'dürfen', *vǫɒšt* 'Wurst', *bǫɒš* 'Bursche', *gă̊də* 'Garten'. Das *r* modificiert fast jeden vorangehenden kurzen Vocal;[1] zuweilen auch lange Vocale.[2]

§ 192. Nur vor *j* und *ɒ* besteht *r* und *ɒ* nebeneinander, der Unterschied beruht meist auf der Betonung und der verschiedenen Stellung im Satz: *ęrjər* und *ęɒjər* 'Ärger', *bǫɒjəmēšdər* und *bǫrjəmēšdər* 'Bürgermeister', *gǫɒjəl* und *gǫrjəl* 'Gurgel', *ęɒvə* und *ęrvə* 'erben'.

Anm. Über die alte Verbindung *rd* und *rp* vgl. § 131.

§ 193. Im Auslaut schwindet *r* spurlos in der Endung *-ər*, wenn ihm ein *r* < *d*, *þ* voraufgeht:[3] *lęrə* 'Leder', *ǫrə* 'oder', *ōrə* 'Ader', *vęrə* 'Wetter', *klērə* 'Kleider', *vairə* 'weiter', *khårə* 'Kater', *prurə* 'Bruder', *ə gurə prorə* 'ein guter Braten', *sårə* 'sagte er', *hęrə* 'hätte er', *lērə* 'legt er', *dō lairə jo* 'da liegt er ja'.[4] Ebenso hat die Vorsilbe *ver-* das *r* ganz verloren: *fədūn* 'vertun, verschwenden'.

§ 194. Im übrigen ist das *r* im Auslaut vocalisiert, in einsilbigen Wörtern zu einem deutlicheren, am Ende der Nebensilben zu einem kaum vernehmbaren *ɒ*: *dīɒ* 'Tier', *fiɒ* 'vier', *bēɒ* 'Birne', *lēdəɒ* 'Leiter', *aidəɒ* 'Eiter', *medəɒ* 'mit ihr', *dodəɒ* 'Dotter'; doch habe ich in letzteren Fällen der Einfachheit wegen *-ər* transscribiert.

Anm. Restlos geschwunden ist *r* ausnahmsweise in folgenden Fällen am Ende einsilbiger Wörter: *mē* 'mehr', *hī* 'hier'.

§ 195. Geminiertes *r* ist auch im Auslaut als Consonant erhalten: *dęr* 'dürr', *ęr* 'irre', *gəšęr* 'Geschirr'.

---

1) Vgl. § 75.
2) Vgl. §§ 95. 104.
3) Vgl. § 129.
4) Vgl. Karl Hessel: Kreiznach is Trump! (Kreuznach 1892) 72. 73.

d) Tabelle.

§ 196. Übersicht über die den westgermanischen entsprechenden mundartlichen Consonanten.

mdal.	*d*	*t*	*ts*	*s*	*r*	Schwund
wg. *t*	vor *r* postvoc. (= ahd. *tt*) § 119 jung aufgenommen § 120 nach *s*, *h*, *f* anlaut., inlaut., antevoc. § 123	anlaut. vor *r* § 119 nach *s*, *h*, *f* auslaut. u. antecons. § 123	anlaut. antevoc. u. vor *w* § 118 antecons. u. in Gemination § 121	postvoc. § 122		in besonderen Fällen § 124
wg. *d*, *þ*	anlaut. antevoc. § 125 inlaut. postcons. u. in Gemination § 127 vor *r* postvoc. (= ahd. *tt*) § 128	anlaut. vor *r* § 126 auslaut. § 132			intervoc. § 129	inlaut. vor *n* § 130 inlaut. vor *l* § 131

mdal.	*b*	*p*	*ph*	*f*	*v*	Schwund
wg. *p*	jung aufgenommen § 150 vor *s* § 152 nach *m* § 154 in Gemination § 156	anlaut. antecons. § 151 auslaut. §§ 155. 157	anlaut. antevoc. § 149	postvoc., postliquid. § 153		
b, *ƀ*	anlaut. antevoc. § 158	anlaut. antecons. § 159 auslaut. u. antecons. § 161			intervoc. u. postliquid. § 160	auslaut. nach *m* § 161

mdal.	*g*	*k*	*kh*	*x*, *χ*	*j*	Schwund
wg. *k*	inlaut. postcons. § 169 in Gemination § 170	anlaut. antecons. § 167 auslaut. § 171	anlaut. antevoc. § 166	postvoc. § 168	in der Diminutivendung § 168	
g, *γ*	anlaut. antevoc. § 172	anlaut. antecons. § 173 auslaut. in einigen Fällen § 174 Anm.		auslaut. § 174 antecons. postliquid. u. auslaut. § 178	intervoc. postliquid. § 177	[*ng* > *n* § 175] intervoc. § 176

α) Der westgermanische Consonantismus, soweit er von der hochdeutschen Lautverschiebung betroffen wurde.

§ 197. Alle westgermanischen antevocalisch anlautenden Tenues haben ihren Verschlussabsatz gelockert. Bei wg. *t* ist dieser Process am weitesten, bis zur Affricata *ts*, bei wg. *p* und *k* nur bis zur Aspirata *ph* und *kh* gediehen.[1]) Die energischere Tendenz zur Verschiebung zeigt sich bei wg. *t* auch darin, dass es vor dem Halbvocal *r* ebenfalls zur Affricata wird. Volle Verschiebung zum Spiranten, mit Lösung des festen Verschlussein- und -absatzes, ist bei allen dreien inlautend intervocalisch und auslautend postvocalisch, sowie nach den Liquiden eingetreten, abgesehen von wg. *t*, das in dieser Stellung sowie nach *n* nur bis zur Affricata verschiebt. Im Auslaut nach *l* und *n* ist dann später auch bei *ts* < *t* Lösung des Verschlusseinsatzes, also volle Spirans eingetreten.

β) Die westgermanischen Verschlusslaute, soweit sie von der hochdeutschen Lautverschiebung nicht betroffen wurden.

§ 198. Die von der hochdeutschen Lautverschiebung unberührten westgermanischen Tenues, sowie die als Verschlusslaute erhaltenen westgermanischen Mediae haben sich bezüglich ihrer Articulationsart ganz unabhängig von ihrer etymologischen Herkunft aus westgermanischen Tenues oder Medien in völlig neuer Weise nach lautcombinatorischen Ursachen und gemäß ihrer Stellung in der Silbe gruppiert. Im Anlaut anteconsonantisch sowie im Auslaut existieren nur stimmlose Fortes. Im Wort- und Silbenanlaut antevocalisch dagegen bestehen nur stimmlose Lenes.[2]) Inlautend intervocalisch kennt unsere Mundart Verschlusslaute nur für einstige Geminaten und zwar wiederum, weil silbenanlautend, als stimmlose Lenes. Sonst findet sich von Verschlusslauten nur die Lenis *d* hinter *l* und *r*, soweit nicht Assimilation eingetreten ist.

---

1) Vgl. § 198 und Fußnote 2.

2) Auch aus dieser Tatsache leiten wir die Berechtigung her, die antevocalisch anlautenden Tenues und zugleich einzigen Aspiratae unseres Consonantismus, *ph*, *kh*, geradezu unter den Erscheinungen der bekannten hochdeutschen Lautverschiebung aufzuführen, ihre Articulationsart würde nämlich anders nicht dieser systematisierenden Zusammenfassung einzufügen sein.

γ) Die westgermanischen Liquiden, Nasale, Halbvocale, Spiranten.

§ 199. Die entwicklungslosesten westgermanischen Consonanten sind *l*, *m*, *n*, von denen nur der letztere im Auslaut der Nebensilbe geschwunden ist.

Westgermanische *w*, *h*, *γ* sind intervocalisch geschwunden, hingegen erscheinen als stimmhafte Spiranten *-r-* < westgerm. *-þ-*, *-r-* < westgerm. *-þ-*, *-đ-*, erweichtes *-v-* < westgerm. *-f-*. Ein gemeinsamer Zug liegt darin vor, dass sowohl altes *w* wie postvocalisches *þ*, *γ*, *h* in einer Anzahl von Fällen dieselbe Verhärtung zur entsprechenden Fortis explosiva, *p* und *k*, aufweisen.[1] Endlich wäre noch an die Parallelität der postconsonantischen *lw*, *rw* und *lj*, *rj* zu erinnern.

Westgerm. *r* und *s* haben besondere Veränderungen vor allen Consonanten erfahren, nur ist *r* vor dem mundartlichen *r* (< *w*, *h*, *f*) oft bewahrt.[2] Auch das Wesen der Articulationsveränderung dieser beiden Laute zeigt eine gewisse Gemeinsamkeit, beide haben ihre Zungenspitzenarticulation zu Gunsten einer rückwärtsliegenden Articulationsstelle aufgegeben, wobei sich bei beiden Consonanten die Reibungsenge gelockert hat, sodass von dem *r* nur mehr der Stimmton übrig blieb, während das Resultat der erweiterten Engebildung des *s* das alveolar-palatale *š* ist. Wie vor jedem Consonanten, so hat dieses *š* < *s* sich auch vor folgendem *k* entwickelt, welches dann selbst stets geschwunden ist.[3]

C. Zur Flexion.

a) Zur Conjugation.

§ 200. Spurlos geschwunden aus unserer Mda. ist der Conj. praes. Ebenso ist der Indic. und Conj. praet. fast ganz verloren.

---

1) Zur dialektgeographischen Erklärung dieser Verhältnisse vgl. §§ 240. 242.

2) Auch schon der alte Halbvocal *w* hatte erkennen lassen, dass er hinsichtlich seines Einflusses auf die Entwicklung vorangehender Consonanten mit den Vocalen in eine Reihe gehört.

3) Wenn der Übergang des *sk* zu *š* von *k* aus, durch Spirantisierung dieser Fortis, erfolgt wäre (vgl. Braune a. a. O. § 146), so müsste dieser Vorgang auf alle Fälle vor Consonant und im Auslaut anderer Natur gewesen sein als vor Vocal: *skr-* hätte sich über *sχr-*, dagegen *sk-* antevocalisch über *sg-*, *sj-* entwickeln müssen, während auslautendes *-k* überhaupt nicht spirantisiert worden wäre (vgl. § 198).

Der Indic. praet. ist nur mehr durch folgende Formen vertreten: *iχ hat* 'hatte', *vǟr* 'war', *volt* 'wollte', *dǫnft* 'durfte', *khont* 'konnte', *mušt* 'musste', *solt* 'sollte', *sǟt* 'sagte', *khǟmt* 'kam'.[1]) Vom Conjunctiv bestehen noch folgende Formen: *gęp* 'gäbe', *khēmt* 'käme', *krēχt* 'kriegte', *mist* 'müsste', *dęnft* 'dürfte', *meχt* 'möchte', *vist* 'wüsste', *dēt* 'täte', *het* 'hätte', *vēr* 'wäre', *praiχt* 'brauchte'.

Im übrigen ist das ganze Praesens regelmäßig auf Grund der oben erörterten Gesetze der Abschwächung der Nebensilben, Apo- und Synkope gebildet, z. B. 'nehmen': *nemə*, *nimšt*, *nimt*, *nemə*, *nemt*, *nemə*, ebenso der Infinitiv *nemə*.

Über das Part. praet. beim starken Verbum vgl. § 69; beim schwachen ist es regelmäßig: *gəlaxt* 'gelacht', *gəmaxt* 'gemacht', *gəlōpt* 'gelobt', *gəlēpt* 'gelebt'.

Das *n* der Endung ist erhalten in der 1. sing. und 1. und 3. plur. praes. sowie im Infinitiv bei folgenden Verben: *sǟn* 'sagen', *trǟn* 'tragen', *šlǟn* 'schlagen', *sīn* 'sehen'. Diese Erscheinung hat offenbar zwei Ursachen: einerseits ist infolge frühzeitigen Schwundes von *g* und *h* das *n* unmittelbar an den Stammvocal herangetreten, andererseits hat sich der analogische Einfluss der alten *-mi*-Verba geltend gemacht.

§ 201. Oft wird zu einem ursprünglich starken Verbum ein schwaches Part. praet. gebildet, vielfach wie auch im Schriftdeutschen: *gəplait* 'geschlagen' (zu ahd. *bliuwan*), *gəšaint* 'geschienen', *gəkhaut* 'gekaut', *gənīst* 'geniest', *gəkrǟpt* 'gegraben', *fəvęrt* 'verwirrt' (zu mhd. *wërren*), *gəralt* 'gewallt', *gəvalkt* 'gewalkt', *gəbelt* 'gebellt', *gəhiŋkt* 'gehinkt', *gərait* 'gereut', *gəvēpt* 'gewebt', *gəsaltst* 'gesalzen' u. a.

Zuweilen auch werden zu schwachen Verben starke Part. praet. gebildet: *ingəšoŋk* 'eingeschenkt', *gəhoŋk* zu *heŋə* 'hängen' (transitiv), *gəproŋ* 'gebracht'. Ganz deutlich hat die zweite Ablautsreihe das Vorbild abgegeben für *gəplo* 'geblüht': *tsīə*, *gətsō* 'ziehen', *flīə*, *gəflō* 'fliegen' usw., danach *plīə gəplō*.[2])

1) Das *-t* ist von den Participien der schwachen Verba analogisch übernommen.

2) Vgl. § 243, 9. 10.

Uber die Stammsilben und Vorsilben des Part. praet.: Rückumgelautete Partic. praet.[1]) hat unsere Mda. überhaupt nicht und geht somit in dieser Hinsicht noch über die Schriftsprache hinaus: *gəprent* 'gebrannt', *gərent* 'gerannt', *gəvent* 'gewandt', *umgəvent* 'ungewandt' (volkset.), *gənent* 'genannt', *gəkent* 'gekannt', *gəšdelt* 'gestellt'.

Eigenartige, meist an andere Formen des eigenen Flexionssystems sich analogisch anlehnende Participialbildungen sind: *gətreš* 'gedroschen', *gəvist* gewusst', *gəmist* 'gemusst', *gəšīt* 'geschehen', *gəbępšt* 'geborsten', *gədępft* 'gedurft'.

In folgenden Participialformen, aber auch nur in diesen, fehlt die Vorsilbe *gə-*: *gaŋə* 'gegangen', *gep* 'gegeben', *ges* 'gegessen', *khom* 'gekommen', *khont* 'gekonnt', *gol* 'gegolten', *khošt* 'gekostet', *khåft* 'gekauft', *krīt* 'gekriegt'.

b) Zur Adjectivflexion.

§ 202. Wenn auf irgend einem Gebiet der gesamten Flexion der allgemeine Entwicklungsgang der Endsilbenabschwächung und des Formenausgleichs noch im Fluss ist, so ist es auf dem Gebiet der Adjectivdeclination. Selbst die Einheimischen können dem Sprachbeobachter, der an ihr bewusstes Sprachgefühl appelliert, keine oder nur ganz unzulängliche Auskunft geben, und so bleibt hier nichts übrig, als im unauffälligen Gespräch aufzumerken, welche Form die Leute unbewusst anwenden. Auf diese Weise kommen wir dann aber zu einem überraschend bestimmten, wenn auch nicht kurz und bündig zusammenfassbaren Ergebnis. Wir legen unserer nun folgenden Darstellung solche Adjectiva zu Grunde, die ihren stammschließenden Consonanten je nach seiner Stellung im In- oder Auslaut stark verändern, also solche auf *d, t, b, h*, weil an diesen Wörtern am sichersten festzustellen ist, ob eine Form mit oder ohne *-ə* gebildet wird. Ich werde in den folgenden Paradigmen jede nur irgend mögliche Form des Adjectivs anführen und will durch ein vorgetztes * andeuten, dass die betreffende Form neben der ersten auch im Gebrauch ist, durch ein vorgesetztes ˣ, dass die so bezeichnete Form auch verstanden wird, dem

1) Der Rückumlaut des Part. ist ein besonderes Charakteristicum des Moselfränkischen im Gegensatz zum Rheinfränkischen, vgl. § 212.

mundartlichen Sprachgefühl nicht gerade widerspricht. Diejenigen Formen, denen keinerlei derartige Anmerkungen beigefügt sind, sind absolut alleinstehend und eine andere Form wäre unerhört.

I. 'der gute Kerl':	II. 'die gute Frau':
*dẹ̄ɒ gūrə khẹ̄ɒl *gūt*	*dī gūt frā̃*
dem gūrə kkẹ̄ɒl ˣgūt	*dẹ̄ɒ gūrə frā̃ *gūt*
*dē gūrə khẹ̄ɒl *gūt*	*dī gūt frā̃*
dī gūrə khẹ̄ɒlə [1])	*dī gūrə frā̃ə*

III. 'das gute Brot':

das gūt prōt
*dem gūrə prōt *gūt*
das gūt prōt
dī gūrə prōt

Wir sehen in diesem Paradigma in Bezug auf das Adjectiv die historischen Verhältnisse genau bewahrt, nur ist der Nom. masc. nach dem Dat. Acc. ausgeglichen. Die historische Form ohne Endung ist jedoch immerhin noch in solchem Grade lebendig, dass sie die Kraft hat, sich zuweilen den Acc., ja zuweilen sogar den Dat. nachzubilden. Der schließliche Sieg neigt aber offensichtlich doch nach der Seite der Form mit *-ə*. Unhistorisch ist auch der Acc. sing. fem., der sich nach dem Nom. gerichtet zu haben scheint und in dieser Hinsicht der Schriftsprache parallel ging. Dass der Dat. sing. fem. ebenso wie der des Neutrums sich dem Nom. Acc. anzugleichen strebt, ist natürlich. Über den Plural ist nichts zu bemerken.

I. 'der mürbe Kuchen':	II. 'die mürbe Birne':
*dẹ̄ɒ mẹ̄ɒvə khuxə *mẹ̄ɒp*	*dī mẹ̄ɒp bēr*
dem mẹ̄ɒvə khuxə ˣmẹ̄ɒp	*dẹ̄ɒ mẹ̄ɒvə bēr *mẹ̄ɒp*
*dē mẹ̄ɒvə khuxə *mẹ̄ɒp*	*dī mẹ̄ɒp bēr*
dī mẹ̄ɒvə khuxə	*dī mẹ̄ɒvə bērə*

1) In einigen öfters vorkommenden Wendungen scheint das *n* sich noch erhalten zu haben: *di beśdən əraus* 'die besten heraus', *dī klēnśdən əjivə* 'die kleinsten hie üben', *di krēśdən ənaus* 'die größten hinaus'; jedesmal beginnt hier das folgende Wort mit einer unbetonten vocalisch anlautenden Silbe.

III. 'der halbe Teil':

das haləp dēl
*dem halvə dēl, *haləp*
das haləp dēl
dī halvə dēl

I. 'der hohe Baum':

*dę̄ɒ hōə bā̊m *hōx*
*dem hōə bā̊m *hōx*
*dē hōə bā̊m *hōx*
dī hōə bēm

II. 'die hohe Stube':

dī hōx šdup
*dę̄ɒ hōə šdup *hōx*
dī hōx šdup
dī hōə šduvə

III. 'das hohe Haus':

das hōx haus
*dem hōə haus *hōx*
das hōx haus
dī hōə haisər

Anders verhalten sich die alten Adjectiva auf *-îna-*, 'seidene', 'eiserne' usw. Durch das ganze Paradigma hindurch im Sing. und Plur. ist von der Casusendung nichts, von dem Suffix nur ein *-ə-* übrig geblieben, *īn* > *en* > *ə*:

I. 'der eiserne Karst':

dę̄ɒ aisə hhā̊ršt
dī aisə khę̄ɒšt.

II. 'die seidene Schnur':

dī sairə šnūr
dī sairə šnīr

III. 'das seidene Kleid':

das sairə klēt
dī sairə klērə

Formen auf *-ənə* hört man wohl zuweilen, aber nur sehr selten. Ebenso ist es mit dem Verbaladjectiv 'eigen': *dę̄ɒ ā̊iə vadər* 'der eigene Vater', *dī ā̊iə prīrə* 'die eigenen Brüder', so auch im Fem. und Neutr. *šēn* und *klen* 'schön', 'klein' büßen im Nom. sing. masc. Nom. Acc. sing. fem. und neutr. meist sogar auch noch das *n* des Stammes ein: *dę̄ɒ kle man* 'der kleine Mann', *dī klē frā̊* 'die kleine Frau', *das šē haus* 'das schöne Haus'.

§ 203. Die einstige starke Adjectivdeclination ist nur noch in einigen Resten bemerkbar: Nom. sing. masc. *ə gūrə oks* 'ein guter Ochse', *ə ā̆rəmər khęvl* 'ein armer Kerl', *manχər man* 'mancher Mann'; Dat. sing. masc. fem. neutr. nur in Verbindung mit Praepositionen und zwar offenbar nur bei allgemeinen Zahlen-, Maß- und Gewichtsangaben: *uf manχəm bā̆m* 'auf manchem Baum', *fōr khēnər dēr* 'vor keiner Tür', *met alər mī* 'mit aller Mühe', *fun khēm nǫtsə* 'von keinem Nutzen', *met foləm reχt* 'mit vollem Recht'; die Possessivpronomina: *in maim, unsəm haus* 'in meinem, unserm Haus', *mainər, dainər, sainər frā̆* 'meiner, deiner, seiner Frau'. Für den starken Nom. sing. fem. und neutr. besteht nur die unflectierte Form: *ə krōs frā̆* 'eine große Frau', *ə sairə šnūr* 'eine seidene Schnur', *ə dik krot* 'eine dicke Kröte'; *ə klēn khint* 'ein kleines Kind', *ə dik bux* 'ein dickes Buch', *ə šēn haus* 'ein schönes Haus'. Eine Form wie *manχəs* für das starke Neutrum ist vollkommen unbekannt. Und bei den femininen Beispielen liegt nicht etwa Apokope eines *-ə* vor; denn dies müsste auf ahd. mhd. *-iu* zurückgehen, und es ist sonst kein Fall bekannt, dass so schwere Nebensilben vollkommen geschwunden wären.[1])

— —

Der äußere Gang des noch folgenden Teils dieser Untersuchung ist bereits aus der Einleitung bekannt, es kann also hier der Hauptnachdruck auf die Mitteilung der wichtigsten Ergebnisse gelegt werden. Die Paragraphen 204—247 stellen in Gemeinschaft mit der am Schluss des Ganzen angefügten Karte in rein beschreibender Weise die charakteristischsten und grammatisch bedeutsamsten sprachlichen Erscheinungen auf dem in § 1 umschriebenen Gebiet in ihrer geographischen Verbreitung dar. Es folgt dann eine Zusammenstellung dieser sprachlichen Einzelgrenzen nach dem Gesichtspunkt ihres gegenseitigen Verhältnisses im Raum. Es ergibt sich so ein übersichtliches System je nach der größeren oder geringeren grammatischen Bedeutung und Zahl der sich auf ihnen vereinigenden Erscheinungen abgestufter Sprachscheiden (§§ 248—255). Die so nach ihrer inneren und äußeren Bedeutung geordneten Dialektgrenzen ermöglichen es uns dann, eine Einteilung unseres Gebietes nach dem Gesichtspunkt der organischen Zusammen-

1) Über die Südgrenze dieser Erscheinung s. SA 'weiße Seife'.

gehörigkeit oder Verschiedenheit seiner Dialekte vorzunehmen. Hierzu benutzen wir die charakteristischsten und lautphysiologisch bedeutendsten Einzellautgrenzen. Als eine solche erweist sich aber die berühmte *das/dat*-Linie keineswegs, vielmehr wird dargetan, dass die Vocalquantitätsgrenze im Part. praet. der ersten Ablautsreihe mit Entschiedenheit als oberstes Einteilungsprincip anzusprechen ist. Diese Grenze, also die eigentliche rhein-moselfränkische Dialektgrenze, verläuft zwischen den Orten Waldböckelheim : *Sobernheim*, Bockenau : *Auen*, Sponheim : *Winterburg*, Argenschwang : *Allenfeld*, Münchwald : *Spall*[1]) und von dort über den Kamm des Soones nach dem Rhein. Eine zweite Lautgrenze von ganz hervorragender lautphysiologischer Bedeutung (nach welcher auch der rheinfränkische Teil unserer Mundart eingeteilt wird) verläuft zwischen Waldalgesheim : *Warmsroth*, Waldlaubersheim : *Genheim*, Schweppenhausen : *Roth*, Stromberg : *Eckenroth*, Gutenberg : *Wallhausen*, St. Katharinen : *Sommerloch*, Sponheim : *Winterburg*, wo sie dann in die oben genannte rhein-moselfränkische Grenze übergeht: Bockenau : *Auen*, Waldböckelheim : *Sobernheim*.[2]) Südlich und östlich sind wg. *au* vor Dentalen und *h* und vielfach wg. *o* entweder durch *ū* oder *ō*, wg. *ai* und Umlaut des wg. *a* durch *ī* oder *ē* vertreten, aber stets in einen dieser Laute zusammengefallen, während sie nördlich und westlich säuberlich getrennt gehalten werden. Diese Verhältnisse werden durch eine Skizze verdeutlicht. Lautphysiologische Zusammenhänge über diese Grenze hinüber sind vollkommen unmöglich, demnach muss dieselbe ihre Ursache in anderweitigen, äußeren, zufälligen Verhältnissen haben (§§ 256—259). Es folgt dann eine Darstellung der wichtigsten dieser äußeren Verhältnisse, nämlich die Geschichte der Besiedlung und der politischen Entwicklung unserer Gegend. Als äußerste Orte rheinhessischer Siedelung werden nachgewiesen oder sehr wahrscheinlich gemacht folgende: Waldalgesheim, Genheim, Waldlaubersheim, Schweppenhausen, Stromberg, Wallhausen, St. Katharinen, Sponheim, Bockenau und, wenigstens in seiner ersten Anlage, Sobernheim (§§ 260—283). Sodann (§§ 284—294) werden in allgemeiner Weise die Factoren des dialektischen Geschehens auf Grund unseres Materials erörtert, als welche in erster Linie lautphysiologische Vorgänge hervortreten, in zweiter Reihe die unveränderte Übernahme sprachlicher Erscheinungen der geographischen Nachbarschaft. Auf Grund dieser principiellen Auffassungen werden im folgenden historisch-erklärenden Abschnitt (§§ 295—304) die wichtigsten Dialektgrenzen bezüglich ihrer Ursachen erklärt. Wir stellen dabei den fast völligen Zusammenfall der heutigen Lautgrenze des westgermanischen *au* vor Dentalen und *h*, *o*, *ai* vor *h*, *r*, *w* und des Umlautes von wg. *a* fest und schließen daraus, da diese Lautgrenze eine bemerkenswerte Unterstützung in den politischen, administrativen und kirchlichen Grenzen und in physikalischen Verhältnissen nie gehabt hat,

---

1) Die *cursiv* gedruckten Orte haben Länge des Vocals und gehören zum Moselfränkischen, die übrigen haben Kürze und sind rheinfränkisch.

2) Die *cursiv* gedruckten Orte lassen die genannten Vocale nicht zusammenfallen, sondern unterscheiden sie als *ō*, *ū* und *ē*, *ī*.

dass sie eben in dem Zusammentreffen zweier verschiedener Siedelungsgruppen, Rheinhessen und wahrscheinlich Alemannen, ihren Grund hat. Diese Lautgrenze ist also die bei weitem festeste und zur Gewinnung besiedelungskundlicher Aufschlüsse auch anderwärts geeignetste.[1]) Weiter wird gezeigt, dass unsere Dialekte, wahrscheinlich schon von Anfang an, durch eine sehr intensive aus südlicher Richtung vorrückende Lautbewegung beherrscht werden, der selbst die feudalen Territorialgrenzen nur einen relativ schwachen Damm entgegensetzen konnten; aber dass dieselben doch auch heute noch sehr markante dialektgeographische Einschnitte darstellen, geht ebenso unzweideutig hervor.

---

1) Der Verfasser ist gegenwärtig mit Untersuchungen in dieser Richtung beschäftigt, für welche ihm Herr Prof. Wrede in dankenswerter Weise die Benutzung des SA, ohne den sie nicht zu führen sind, zugesagt hat.

Lebenslauf.

Ich, Roland Martin, preußischer Staatsangehöriger, bin geboren am 8. April 1887 als Sohn des Lehrers J. Martin zu Niederweiler im Kreise Zell a. d. Mosel. Vom sechsten bis zum Schluss des elften Lebensjahres besuchte ich nacheinander ohne Unterbrechung die Volksschulen zu Audel a. d. Mosel, Steeg a. Rhein und Warmsroth im Kreise Kreuznach. Im April 1898 wurde ich in das Gymnasium zu Traben-Trarbach a. d. Mosel aufgenommen, welches ich im März 1908 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Von Ostern 1908 bis Sommer 1909 studierte ich in Halle a. d. Saale besonders germanische Sprachen, deutsche Literatur, Geschichte und Geographie. Herbst 1909 bezog ich die Universität Marburg a. d. Lahn, wo ich mich nach einiger Zeit der vorliegenden Spezialuntersuchung zuwandte und am 30. April 1913 das Examen rigorosum bestand. In Marburg habe ich mich auch bis heute aufgehalten. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren: Bechtel, Brackmann, Bremer, Bultmann, Busch, Elster, Enneccerus, Fleischmann, Geldner, Glagau, Heitmüller, Heldmann, Heymann, Krümmel, Lindner, Löning, Misch, Muff, Philippson, v. d. Ropp, v. Rüville, Schultze-Jena, Schiedermayer, Sommerlad, Stengel, Vogt, Wohltmann, Wrede. Allen diesen Herren sage ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank. Vor allem zu Dank verpflichtet fühle ich mich Herrn Geh. Rat Vogt für den langjährigen Genuss seines Unterrichts und ganz besonders Herrn Prof. Wrede, der mich in die schwebenden Fragen und die Arbeitsweise des dialektgeographischen Forschungszweiges einführte und der vorliegenden Untersuchung während ihrer Entstehung stets sein Interesse und seinen Beistand zuteil werden ließ.